

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung
mit mehreren Naturforschern
herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,
Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,
Professor zu Jena.

Dr. Fr. Rasse,
Professor zu Halle.

Vi e r t e r B a n d.

Mit zwei Kupfertafeln.

H a l l e,

bei Hemmerde und Schwetschke.

1 8 1 9.

A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,

Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,

Professor zu Jena.

Dr. Fr. Rasse,

Professor zu Halle.

Vierter Band. Drittes Stück.

H a l l e,

bei Hemmerde und Schwetschke.

1819.

1817

1817

2. Aufl.

1817

1817

1817

1817

1817

1817

1817

1817

1817

1817

1817

I n h a l t
des vierten Bandes.

St. S.

- I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.
1. Vermittelt des thierischen Magnetismus unternommene Kur eines complicirten Nervenübel's. — Von Dr. Fr. Lehmann, Garnison- = Staabs- = Arzte zu Torgau. I, 1
 2. Geschichte einer im Gefolge eines Nervenfiebers entstandenen und durch den Lebensmagnetismus geheilten Krankheit. — Von Dr. Eieß in Stuttgardt. I, 53
 3. Nervenleiden durch thierischen Magnetismus geheilt. — Von Dr. Rick. I, 92
 4. Versuch einer physiologischen Ansicht der Erscheinungen des animalischen Magnetismus. I, 105
 5. Elemente der animalischen Electrometrie. Von Carlo Amoretti. — Aus dem Italienischen übersezt von Dr. D. G. Kiefer. (Mit 2 Kupfertafeln). II, 1
 6. Auch einige verwirrte Gedanken über die thierischmagnetischen Erscheinungen. Von Präsident Dr. Nees von Esenbeck II, 120
 7. Maria Hübel, die Hellscherin in Langenberg. Von A. Köttgen. — Mit Anmerkungen von Dr. D. G. Kiefer. III, 1
- II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus. — Von Dr. Weiße in Paris.
1. Bibliothèque du Magnétisme animal. 1. 2. 3 Band. 4 Bd. 1 Hft. Paris 1817. 1818. I, 109.

2. Explication et emploi du Magnétisme, par M. M. Babst et Azais. Paris 1817. I, 139
 3. Superstitions et prestiges des philosophes. Par l'auteur des precurseurs de l'Ante-Christ. Lyon 1817. I, 144
 4. Lettre à l'auteur d'un ouvrage intitulé : Superstitions etc. Paris 1818. I, 148
 5. Exposition physiologique des phénomènes du Magn. animal et du Somnambulisme, par A. Rouillier. Paris 1817. I, 149
 6. Reponse aux objections contre le Magnétisme, par Deleuze. I, 159
 7. Des modes accidentels de nos perceptions, par le comte de Redern. Paris 1818. I, 159
 8. Ce que c'est le Magnétisme, ou le Magnétisme en défaut. Rennes 1818. I, 161
- III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen u. über den thierischen Magnetismus.
1. Kunst, verschlossene Briefe zu lesen. — Von Kiefer. I, 162
 2. Programm einer Preisbewerbung über den thierischen Magnetismus, durch eine allerhöchste Cabinetsordre der K. Akad. der W. zu Berlin zur Publication übergeben. II, 120
 3. Vorläufige Nachricht die Agentien des Baquets betreffend. — Von Kiefer. II, 131
 4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. III, 280
- Register des vierten Bandes. III, 281
-

Inhalt.

Seite

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Maria Rübcl, die Hellscherin in Langenberg.
Von A. Röttgen. — Mit Anmerkungen von
Dr. D. G. Kieser.
Vorrede des Herausgebers. 1
Geschichte. 8
Anhang zur vorstehenden Geschichte. 187
1. Wahrheit und Betrug. 187
2. Frühere geschichtliche Notizen zum Hauptüber-
blick des Ganzen. 221

	Seite
3. Fundbericht des Wundarztes G. W. Straßer zu Welbert über den Zustand der Maria Kü- bel.	234
4. Schlußbemerkungen vom Herausgeber.	242
Zur Geschichte selbst.	243
Störungen.	260
Lehren.	274
II. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.	280
Register des vierten Bandes.	281

234
242
243
260
274

Maria Mübel,
die Heilseherin in Langenberg.

Von
A. Röttgen.

280
281

Mit Anmerkungen

von
Dr. D. G. Kieser.

Vorrede des Herausgebers.

Im Anfange des Jahres 1818 wurde eine unbekante, arme, gänzlich verlassene Kranke, Namens Anna Maria Mübel, von edlen Menschenfreunden im wackern, treu-deutschgesinnten bergischen Lande aufgenommen, gepflegt, und, da ihr Uebel von der Art war, daß die höhere heilende Kraft des thierischen Magnetismus, — welche, jedem Menschen inwohnend, und durch guten, festen Willen und liebevolle Gesinnungen zu einer rein göttlichen Kraft erhoben, auch den allen

niederen Arzneimitteln widerstehenden Krankheiten Heilmittel wird, — hier das sicherste Heilmittel gab, so lag es in dem natürlichen Laufe der Dinge, die wir späterhin zu entwickeln suchen werden, daß auch hier diese Kraft, und von diesen Männern angewendet wurde, und angewendet werden mußte.

Wie alles nach innern Naturgesetzen, also nothwendig Geschehende nur glückliche Folgen erzeugen, und ein jedes richtig gewählte und richtig angewendete Arzneimittel nur heilende Wirkung haben kann, so auch hier, wo ein innerer Naturtrieb die hilflose, ihrer selbst nicht bewußte Kranke ihren Rettern zuführte. Die Krankheit des Mädchens durchlief, gemäß der innern Gesetze solcher Krankheiten und solcher Heilungen die verschiedenen nothwendigen Stufen des Somnambulismus; und es entwickelte sich in demselben eine Mannigfaltigkeit höchst merkwürdiger, völlig constatirter, magnetischer Erscheinungen, die wir hier als wichtige Belege zum fernern Verstehen des somnambülen Lebens, zwar von einem Laien in der ärztlichen Kunst, aber mit einer sich selbst der Wahrheit aufopfernden Wahrheitsliebe niedergeschrieben, dem größeren Publikum mittheilen.

Außer diesen Thatsachen aus dem Reiche des somnambülen Lebens giebt indessen diese Geschichte auch noch Belege anderer Art, nämlich zu der Lehre: daß das schuldlose Leben durch äußere Schuld schuldig werden, und daß so auch jeder reine Somnambulismus durch äußere Störungen getrübt werden kann;

daß also der Somnambulismus nur in dem Geheimnisse eines von der Welt abgeschlossenen Lebens bestehen könne. Durch die sogleich anzugebenden widrigen Umstände veranlaßt, liefert nämlich diese Geschichte noch einige Beiträge zu der höheren Technik des thierischen Magnetismus, von einem Werthe, wie sie nur hier, wo die alles opfernde Wahrheitsliebe mit der psychischen und moralischen Verderbtheit einer früher höchst reinen Somnambule in den bittersten Contrast tritt, und durch die schmerzlichsten Aufopferungen erkaufte gegeben werden können.

Wie nämlich, nach einem alten deutschen Spruche, der Teufel überall neben der Kirche sich eine Capelle baut, und wie überall, nach tiefen Gesetzen des Lebens, neben einer edeln Erscheinung des Lebens, das Uedle auftritt, so erhob sich auch hier, nicht blos gegen die Wahrheit der Erscheinung, sondern selbst gegen die Wahrheitsliebe anerkannter rechtlicher Männer, eine Gegenpartei, welche das Gute und Große, als das Ungewohnte verkennend, bezweifelnd und verlästernd, die ganze Sache für Betrug erklärte, und sich ungerufen in einen heiligen Kreis drängte, in welchem jede fremde Einmischung nur Aufhebung des Zaubers des höhern Lebens zur Folge haben kann.

Auf diese Weise entstand zuerst ein Federkrieg in den öffentlichen Blättern, in welchem von der einen Seite ein Kreis höchst achtbarer Männer, Aerzte, Physiker und andere namhafte Personen sich der Sache annahmen, und mit Darlegung der überzeugendsten Beweise die Uns

möglichkeit des Betrugs bei den angestellten Versuchen bewiesen; von der andern Seite aber unberufene, und mit der Sache des Magnetismus völlig unbekannte Menschen durch leere Formeln einer absterbenden Scholastik (durch Schüler, Schullehrer und Professor hin, durch potenziirt) den über ihren Horizont liegenden Zauberkreis zu lösen, und das große Räthsel des Lebens zu enthüllen versuchten.

7
Allein noch nicht genug; in diesem Kampfe der Wahrheit mit der Lüge drang auch letztere in den bisher ruhig in sich selbst verlaufenden heiligen Kreis der erstern. Die Kranke, schon durch ihre Krankheit von freundlichen und feindlichen Mächten des Lebens wechselselnd beherrscht, und zwischen den Extremen des physischen, psychischen und moralischen Lebens schwankend, in dem Streben der Natur nach Rettung vom ruhigen Lebensflusse in den tobendsten Kampf, und von der größten moralischen Reinheit in durch Wahnsinn erzeugte Lüge geworfen, wurde jetzt neben ihrem innern Leiden von der feindlich wirkenden Außenwelt bedrängt. Hier, wo nur ruhige, feste, physische und moralische Haltung das im wilden Sturme der Krankheit physisch und moralisch herumgeschleuderte Leben beruhigen, und die heilende Kraft der Natur unterstützen und leiten konnte, griff die feindselige Außenwelt störend ein. Der Größe der Sache nicht mächtig, verlor jetzt der leitende Steuermann den in diesem Sturme einzig rettenden Pharus, Ruhe und Besonnenheit, aus den Augen; die Kranke, statt sie dem Publikum und des

sen Einwirkung ganz zu entziehen, und das wogende Leben durch äußere Ruhe zur inneren zurückzuführen, wurde völlig der Außenwelt Preis gegeben und von ihr absorbiert. Jeder, den die Neugier trieb, machte Versuche an dem nur mit sich beschäftigten, nur um seine eigene Rettung kämpfenden Leben, und so mußte es, der Gewalt feindlicher Mächte weichend, wenigstens für den Augenblick in sich selbst untergehen. — Die Lüge, von Außen eingeimpft, unterstützt von dem feindlichen Dämon der Krankheit, siegte, und die Kranke betrog sich, ihren Wohlthäter und die Welt, der sie Preis gegeben worden war.

Doch nimmer siegt die Lüge anhaltend, und eine ewige Gerechtigkeit wacht stetig über der Wahrheit; und so auch hier. — Die Lüge mußte in der Wahrheit selbst untergehen, und letztere hiermit ihren größten Triumph feiern. — Nicht die nur überall Lüge sehende, und ihre Lüge der Wahrheit einimpfende Außenwelt vermochte es, die Wahrheit zu Tage zu fördern, sondern diese selbst mußte aus ihrer scheinbaren Vernichtung durch eigene Kraft wieder auferstehen. Als die unglückliche Kranke im einsamen Kämmerlein sich selbst wiedergegeben war, als der Magnetiseur, im ersten Augenblick des entdeckten Betrugs aus seinem reinen Himmel geschleudert, wieder innere Fassung erhalten, und mit Ernst und Strenge das sündige Leben zur Buße ruft, da verschwindet der Dämon des Betrugs vor dem ersten Gesichte der Wahrheit, und im heizerreißenden innern Kampfe der Wahrheit wieder gegeben, gesteht die Kran-

te alle Sünden, und besiegelt so durch tiefe Reue und freies Geständniß die Wahrheit der übrigen Erscheinungen.

So wurde ein in den mannichfaltigsten Formen sich heiter entfaltendes, und die herrlichsten Erscheinungen gleichsam in seiner eignen Fülle spielend entwickelndes somnambüles Leben durch den feindseligen Dämon der Krankheit, welcher in den Störungen der Außenwelt stärkende Nahrung fand, aus seiner Unschuld gerissen und der Hölle des Betrugs Preis gegeben; bis die Herrlichkeit des Lichts und der Wahrheit den Tod und die Hölle besiegte, und das nimmer Vergängliche, die Wahrheit des innern Lebens durch bittere Opfer die Schuld sühnte, und das ewig Unantastbare wieder in reinem Glanze erschien.

Das ist die Uebersicht der nachfolgenden Geschichte, welche wir späterhin ausführlich commentiren werden. Sie hat für uns und für jeden sinnigen Magnetiseur einen unendlichen Werth, indem sie durch ein furchtbares Beispiel die Folgen des Mißbrauchs der Somnambülen, und die Heiligkeit des Magnetismus in dramatischer Fülle darstellt. Den Gegnern sind wir Dank schuldig, daß ihr unberufenes Eingreifen diese Catastrophe herbeiführte; ob sie sich, mögen sie sich selbst beantworten. — Andere, die den Magnetismus noch immer als ein physikalisches Schauspiel betrachten, mögen, nachdem das Gewaltige einbricht, dem sie, ohne ihm gewachsen zu seyn, sich genähert, sich selbst durch feige Flucht in Sicherheit zu bringen suchen, und sich

und ihre Sache aufgeben; — dadurch kann die Sache des Magnetismus aber nur gewinnen, indem sie der Sphäre solcher Physiker nur noch mehr entrückt, wieder in ihr Mystorium zurückgeführt wird. — So führt jedes scheinbare Uebel im Leben nach einem höheren Gesetze dennoch wieder zum Guten, und so mag denn auch dieser Erfolg unsern für die Sache streitenden und sich ganz der Wahrheit zum Opfer gebenden Freunden eine innere genugthuende Belohnung seyn.

Was von physiologischen Bemerkungen sich beim Abdruck dieser Geschichte nach Zeit und Umständen ergeben hat, ist der Geschichte beigefügt, und unter dem Texte bezeichnet. Das Ganze kann indessen nur in Beziehung auf das Ganze des Somnambulismus gewürdigt werden, von dem jedoch jeder nicht durchs Leben oder durch die Wissenschaft Eingeweihte seine Hand entfernt halten möge, um nicht der strafenden Nemesis anheim zu fallen, die jeden Frevel am Leben rächend vergift.

Jena, d. 2. Febr. 1819.

Dr. D. G. Kieser.

G e s c h i c h t e.

In No. 29. der Elberfelder Allgemeinen Zeitung machte der dortige Polizei-Inspector folgende Anzeige bekannt.

„Am 24. d. M. Nachmittags wurde ein unbekanntes Mädchen, anscheinend mit Epilepsie befallen, hier auf der Straße gefunden, und hierauf gleich in gute Pflege und ärztliche Behandlung genommen.

Dessen ungeachtet liegt dieses Mädchen anhaltend besinnungslos, in abwechselnden Zuckungen und Krämpfen danieder; und da bis jetzt alle Bemühungen vergebens waren, Namen, Stand und Wohnort dieser kranken Person zu erfahren, so wird Jeder, der über deren Verhältnisse Auskunft ertheilen kann, dringend aufgefordert, diese dem Unterzeichneten ohne Verzug mitzutheilen.

Sie mag 20 Jahr alt seyn, ist ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune, auf dem Kopf kurz abgeschnittene Haare, braune Augenbraunen und Augen, kurze Stirn, kleine stumpfe Nase, kleinen Mund, rundes Kinn mit einem Grübchen, ovales Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und als besondere Zeichen an der Nase und Stirne einige Blatternarben, sodann an der linken Hand eine Narbe, an

scheinend von frühern Geschwüren, am linken Oberarm eine anscheinend geheilte Fontanelle, und unter dem rechten Knie eine Fontanelle.

(Weiter folgte die genaue Beschreibung ihrer armseligen Kleidung.)

Elberfeld, d. 28. Januar 1818.

Der Königl. preuß. Polizei-Inspector
Holthausen.“

Als ich diese Anzeige las in dem Hause des Hn. Conze, sagte ich zu demselben halb scherzend, aber doch mit innigem Interesse für die Anzeige: „wäre doch nun ein guter Magnetiseur dort zur Hand; die Realität der noch so oft widersprochenen Angelegenheit des Magnetismus müßte, der Beschreibung nach, an dieser Person unzweideutig geprüft werden können.“ — Nach einigem Hin- und Herreden hierüber wurde der Gegenstand von mir so rein vergessen, daß ich mich nicht erinnere mit einem Wort weiter daran gedacht zu haben; bis ich in den ersten Tagen des März (etwa am 8 oder 10) einen Brief von meinem Freunde Hn. Jacob Platzhof in Elberfeld erhielt, worin mir derselbe ungefähr folgendes dem Inhalte nach sagte:

Das am 24 Januar dort auf der Straße gefundene arme Mädchen Anna Maria Kübel, welches bis jetzt von der dortigen Polizei gepflegt, sey aus der hiesigen Samtgemeine Hardenberg, von einem Rothen bei Belbert; er habe, in Verbindung mit einigen gleichgesinnten Freunden die Heilung und Pflege der Armen

übernehmen lassen wollen, es sey aber etwas dazwischen gekommen; die dortige Polizei würde nun das Mädchen hieher senden. — Er ersuche mich, für Aufnahme und Pflege desselben ein wenig mit zu sorgen; ich werde dieses wohl um so williger thun, da an diesem Mädchen alle Erscheinungen des natürlichen Somnambulismus zu beobachten seyen. — Ich solle indessen dafür sorgen, daß die Arme keine Experimentirmaschine, sondern ihrer Bestimmung möglichst bald zurück gegeben werde, u. s. w.

Noch an demselben Abend theilte ich unserm Hn. Kreis-Physikus Dr. Graf und dem Hn. Bürgermeister Klein diesen Brief mit; Letzterer sagte mir, daß er hierüber auch schon amtliche Correspondenz gepflogen. Die nähere Andeutung des Krankheitscharakters war indessen noch neu, und belebte wenigstens das Interesse der Neugier für die Kranke. — Hr. Dr. Graf, Hr. Conze und ich trafen die Verabredung, daß wir die uns als so merkwürdig angekündigten Erscheinungen bei dieser Kranken gemeinschaftlich beobachten wollten, wobei der Erstere noch bemerkte, daß ihm seine durch einen gleichzeitig hier in der Umgegend grassirenden Typhus erschwertem Berufsgeschäfte nur wenig Zeit zu eigenen Beobachtungen gestatten würden. —

Es vergingen noch mehrere Tage über amtlichem Verkehr zwischen hier und Elberfeld, bis sie von dort am 17 März in einem Wagen mit drei Begleitern gebracht wurde. — Der Hr. Wundarzt Reicharz von Elberfeld kam mit einem Zettel von Freund Plaghof so gleich zu mir; wir wechselten einige Worte über den

Zustand der Kranken, er erzählte mir ganz kurz einige auffallende Thatsachen aus seinen Unterredungen mit ihr während ihres Krampffschlafs, meine Neugier wurde aufs höchste gespannt, ich ersuchte ihn, noch länger bei mir zu verweilen, aber der zurückfahrende Hausderer wollte nicht länger warten, und so blieb ich der nähern Krankheitserscheinungen in Elberfeld vor der Hand unkundig. Gleich nach Tisch ging ich zu Hn. Bürgermeister K. und dieser mit mir in die Wohnung des Polizeidieners Nicker, in welche die Kranke gebracht worden war. — Sie lag auf einem reinlichen Bettchen in der Wohnstube desselben, mit fest verschlossenen Augen und völlig ruhig; nach wenigen Augenblicken aber erschienen Zuckungen in ihrer linken Hand, die sich auch bald darauf in der rechten Hand und Schulter zeigten. — Ich erinnerte, daß es gut sey, wenn Hr. Dr. Graf gerufen würde, um den eintretenden Paroxysmus zu beobachten. — Als derselbe bald darauf kam, war der linke Unterarm schon in einer Art taktmäßiger Pendelschwingung, so daß die Hand aufschlagend die Schulter berührte. — Beide Hände waren mit eingeschlagenen Daumen epileptisch verschlossen. — Mit mittelmäßiger Anstrengung war man nicht vermögend den Arm in seinen Schwingungen aufzuhalten, und als der Anfall am heftigsten wurde, wäre vielleicht keine Männerkraft vermögend, gewesen, den Unterarm der Leidenden fest zu halten. — Hals und Kopf waren dabei auch in einer Art von Schwingung, von einer Seite zur andern, und als absichtlich die höchste Steigerung ers

wartet wurde, da schlug die linke schwingende Hand vor den gleichfalls schwebenden Kopf mit empörter Macht, wobei der Rückgrat sich stark durchbog — so daß der Anblick erschütternd wurde. Hr. Graf ergriff den Arm, zog schnell eine Schlinge fest um denselben eben über dem Ellenbogen, und — in demselben Augenblick war die völlige Ruhe hergestellt.

Hr. Dr. Graf gab uns nun einige Andeutungen über die Natur und über die Entstehung dieser schrecklichen Zuckungen, welche er aus der Wundnarbe über dem Goldfinger der linken Hand herleitete; da es sich indessen für einen Layen wenig ziemt, dem Meister der Kunst etwas Halbverständiges nachzustammeln, so halte ich mich an einfacher Erzählung meiner Wahrnehmungen, und verweise auf den Kunstbericht Graf's. —

Dieser entfernte sich bald, und bedeutete, daß die Kranke nicht ohne besondern Wärter seyn könne, der bei heftigen Anfällen die Schlinge anzulegen habe; der Polizeidiener wurde nach einem solchen ausgeschiedt, und der Hr. Bürgermeister und ich blieben so lange bei der Hülflosen. Nicht lange währte die Ruhe, und als die Schlinge nicht gleich zur Hand war, fiel es mir ein: ob nicht durch einen kräftigen Druck an dieser Stelle des Armes die Krampfstillung eben so gut zu bewirken seyn möchte. Der erste Versuch bestätigte diese Vermuthung aufs beste; ich hatte mitleidiges Wohlgefallen daran, versuchte es nun bei gelindern Anfällen nach Maßgabe derselben auch mit gelinderm Druck des Ar-

mes auf dieser Stelle, und fand ihn bald zur gänzlichen Stillung hinreichend. —

Diese Wahrnehmung erregte meine Vermuthung, daß das Nervenleiden des Mädchens doch nicht zu den gewöhnlichen epileptischen Erscheinungen gehöre. Die Andeutungen meines Freundes *Platzhof* (und meine seit Jahren mir erworbene Bekanntschaft mit der bessern Litteratur über den Magnetismus) trieben mich nun, einige Striche vom Scheitel über den linken Arm hinunter mit flacher Hand zu machen, und es schien mir, als werde eine allgemeine Linderung des quälenden Krampfzustans des dadurch bewirkt. — Hätte ich mich auch getäuscht, mein reines Mitleiden war dadurch nicht wenig befriedigt. — Einige Male erwachte die Kranke aus ihrem Platsgeschlaf auf Augenblicke, und begegnete mit einem stummen innig freundlichen Lächeln meinem guten Willen.

Als ich so fast eine Stunde mit *Hn. Klein* die erste Krankenpflege besorgt hatte, und ein anderer Wärter uns nun ablösete, welchem ich zeigte, wie er durch einen kräftigen Druck des Armes die Krämpfe würde stillen können, verließen wir die Kranke.

Um 6 Uhr Abends besuchte ich dieselbe noch einmal und hörte zu meiner Freude, daß jedem heftigen Ausbruch auf diese Weise vorgebeugt worden war; ich übernahm nun diese Wartung noch ein halbes Stündchen selbst, und fand, daß ich zuletzt durch eine leise Berührung den Krampf stillen konnte. —

Als ich am 18 März um eben diese Zeit wieder hinkam, sagte man mir denselbigen guten Erfolg von dem

Druck des Oberarms bei den Paroxysmen. — Dieses leitete mich auf den Gedanken: daß eine Berührung oder ein leiser Druck der leidenden Stelle der linken Hand vielleicht noch sicherer wirken würde, und ich hatte mich nicht getäuscht. — Frau Klein war zugegen und wurde davon überrascht, besonders da ich zuletzt nur durch ein Halten meiner Daumenspitze über dem Wundmal die beginnenden Zuckungen stillen konnte. Diese würdige Frau, welche sogleich zu dem reinsten Mitleiden für die arme Dulderin bewogen worden war und die Pflege derselben leitete, ersuchte mich, ich möchte ihr die Handnarbe einmal zeigen; — diese war bloß mit Leinwand verbunden, — ich schob die Binde zurück, Frau K. bemerkte mir gleich nachher, die Kranke habe auch einen blonden Flecken auf der linken Brust, welchen sie bemerkt, als sie am Morgen geholfen die Wäsche des Mädchens zu wechseln; Fr. K. schob bei dieser Bemerkung das Busentuch leise fort, — und zu unserm Erstaunen färbte sich das tief und ruhig schlafende Gesicht des Mädchens hoch schamroth. Dieses war uns das erste sichere Zeichen ihres hellwachen Schlafgefühls. —

Den 19 und 20 März wurden die Versuche, den Krampfanfall durch Berührung des Wundmahls zu stillen, fortgesetzt, und auch von Hn. Conze und Hn. Bürgermeister Klein mit gleichem Erfolg angestellt, wobei oft mehrere Neugierige zugegen waren. Die Kranke hatte jetzt schon von Hn. Graf Arzneien erhalten. —

Den 21 und 22 März ereignete sich nichts Auffallendes, im Gegentheil waren die Krampfschlafes kürzer,

die Zuckungen gelinder, und die Kranke konnte ganze Stunden, munter wachend zwischen den Paroxysmen liegen, sprach dann auf Befragen über mancherlei, aber nur leise lispelnd; zum lauten Sprechen schmerzte ihr, nach ihrer Aeußerung, die Kehle zu sehr. — Der Paroxysmus war nun mit folgenden, urplötzlich eintretenden Symptomen begleitet. Die munter Wachende that einen lauten Seufzer, die Augen schlossen sich in demselben Augenblick ruhig, aber doch so krampfhast, daß man sie nur mit Mühe offen ziehen konnte, der Stern derselben war nach oben starr gekehrt, so daß man von der Pupille nichts sah*), zuweilen rollten die Augen auch elliptisch unter den geschlossenen Wimpern. — Die Daumen schlugen sich mit dem Seufzer und Verschließen der Augen so fest in die krampfhast verschlossenen Hände, daß Niemand sie zu öffnen vermochte; die übrigen Erscheinungen hingen von der Intensität des Paroxysmus ab, und wie bald man ihr auf die bekannte Weise zu Hülfe eilte; schon hatte ich gefunden, daß es nicht selten gelang, sie völlig zu wecken, wenn man eine Hand auf das Sonnengeflecht, und die andere auf den Kopf legte. —

Da indessen alle übrigen Versuche, in diesem Schlaf

*) Wer bis hieher noch an Verstellung und Betrug glauben sollte, den machen wir auf dieß Zeichen aufmerksam. Kein Somnambulismus Stimulirender hat es in seiner Gewalt, das Auge so nach Oben zu rollen, daß die Pupille verschwindet. — Jedoch giebt es auch Somnambulismus ohne Verdrehen der Augen. — (Kr.)

zustande mit ihr zu sprechen, vergeblich waren, wovon doch Hr. Reicharz so viel Auffallendes erzählte, so konnte ich einem allmählich sich entwickelnden Zweifel gegen die Beobachtungsgabe desselben so wenig widerstehen, daß ich meinem Bruder aus Elberfeld, der mich am Osterfeste besuchte, einen Brief an Hrn. Physikus Kauschenbusch mitgab, worin ich denselben um nähere Auskunft über Reicharz Aussage bat.

Am 23. März kam dieser indessen zufällig selbst, theils auch um die Kübel noch einmal zu sehen. Wir ließen uns abermals erzählen, äußerten bescheidene Zweifel, und baten ihn zuletzt, er möge doch Alles versuchen, um zu unserer Ueberzeugung die Kranke zum Schlaf reden zu bringen. Er ging allein zu ihr, und ließ Hr. Conze und mich nach etwa $\frac{3}{4}$ Stunden rufen; in der Erwartung, daß er die Aufgabe gelöst, eilte ich mit ein paar andern Freunden, da C. nicht konnte, hin; aber schon war ich verdriesslich, als wir $\frac{1}{2}$ Stündchen den seltsamen Anstrengungen Reicharz, das Mädchen zum Sprechen zu bringen, vergeblich zugesehen. Daß Eine nur erkannte ich, daß, so lange R. die Daumen des Mädchens mit leisem Zwange eingeschlagen hielt, dasselbe nicht erwachen konnte. Schon wollte ich ihn ermahnen, die vergeblichen Versuche einzustellen, als er erwähnte, welchen auffallenden Einfluß die Gegenstriche auf das Mädchen hätten, auch wenn sie in einiger Entfernung vom Körper gemacht würden; trotz meines Mitleidens ersuchte ich ihn, uns diese zu zeigen. Er winkte, so möchte ich die unbedeutende Bewegung nennen, nur

ein paarmal über den rechten Arm aufwärts, ohne denselben zu berühren, und ein Krampfhusten slog der Armen in die Kehle, so daß mir Angst wurde. Herr Boswinkel von hier, der mit zugegen, ersuchte, denselben zu erneuern, um zu erfahren, ob dieser Husten vielleicht eben so auffallend durch Berühren der Kehle zu stillen, als zu erregen sey; ich strich daher jetzt mit der linken Hand einige Zoll lang über den rechten Arm hinauf, indem ich die Rechte über der Kehle in Bereitschaft hielt, und so wie der erste Stoß sich in die Kehle drängte, wurde er durch Berührung mit der rechten Hand zurückgedrückt. Kein Mechanismus, kein Automatum kann gehorsamer und gewisser seyn, als dieses schreckliche Hustenerregen und stillen in balancirender Bewegung schwebend erhalten werden konnte. Doch da das Mädchen sichtbar darunter litt, so mahnte ich ernstlich von allen andern weitem Versuchen ab, indem ich auch nun wirklich mehr Vertrauen zu N's. Aussage gewonnen hatte, und den Brief an Hrn. Nauschenbusch, wovon vorhin die Rede, zurückhielt. — Eine Stunde nachher wurde noch ein Versuch gezeigt, daß auch bey des Mädchens Wachen durch Gegenstriche in einer Entfernung von $\frac{1}{2}$ Schuh dieser stickende Krampfhusten zu erregen war.

Den 24. März. Weil ich mich gestern überzeugt hatte, wie auffallend die erwähnten Manipulationen auf das Mädchen einwirkten, so wollte ich mich heute näher belehren, was die verschiedenen kunstgerechten Manipulationen nachweisen würden. — Ich bekenne es, daß

ich meine Versuche aus neugieriger Emsigkeit ein wenig schnell durch einander mengte. Die baldigen Folgen davon, die bis zu einem gewaltigen Rückenstarrekrampf (Opisthotonus) stiegen, verwiesen mich aber schnell zur Ruhe; indessen waren meine Einwirkungen so störend geworden, daß ich mich vom Bett entfernen mußte, denn jede Berührung erzeugte fast dieselben Krämpfe, die ich früher durch dieselbe Berührung stillen konnte, wo hingegen Hr. Klein, der auch zugegen war, auf dieselbe Weise sicher lindern und stillen konnte *). —

Den 25. März. Heute war es wieder anders, und meine beruhigenden Einwirkungen zeigten wieder den frühern lindernden Einfluß; ich konnte auch wieder durch Hände Auflegen wecken. — Nachdem ich nach kurzem Weilen unsere nahe liegende Societät besuchte, wurde ich aus derselben nach einem halben Stündchen wieder zu der Kranken gerufen. Sie lag in tiefem Paroxysmus und weinte bitterlich. Ohne zu wissen, noch erfahren zu können, warum? — sprach ich ihr allgemeine milde Worte und Trost zu, unbekümmert, ob sie diese vernähme; sie wurde bald ruhiger, und es gelang mir, sie zu wecken; aber meine Fragen nach der Ursache ihres Weinens waren jetzt so vergeblich, daß ich sie nicht einmal durch das Tuch, welches ihre Thränen genäßt hatten, überzeugen konnte, sie habe geweint. —

*) Wie schön bewährt sich hier der Satz, in der Behandlung des Somnambulismus alle Störungen zu vermeiden, indem mit Eintritt desselben ein Zustand eintritt, der das, was früher Heilmittel war, zu Gift umwandelt. (K.)

Den 26 März. Als ich wieder Abends 6 Uhr ins Zimmer trat, winkte mir Frau Klein zum Bett der Kranken, und zeigte mir, daß sie lächelte. — Ich vermuthete, daß sich nun der Paroxysmus bis zur Mimik entwickelt habe, richtete deswegen einige Fragen an sie, die sie mit leisem Kopfschütteln oder Nicken beantwortete. — Auf diese Weise wollte ich nun erfragen, wann ihr das Sprachvermögen in diesem Zustande zurückkehren werde; da mir indessen der weitläufig auf solchem Wege auszufragende Bescheid ein wenig zu lange blieb, so gab ich Frau Klein hierzu Auftrag. Als ich eine Stunde nachher aus der Societät kommend wieder ins Krankenzimmer zurückkehrte, sagte mir Frau K. triumphirend, sie wisse Tag und Stunde, flüsterte mir diese leise zu; und ich fragte jetzt noch einmal ins Kreuz und in die Quere ab s i c h t l i c h, aber Alles wurde mit Kopfschütteln verneint, bis Tag und Stunde richtig proponirt wurden, nämlich der nächste Montag, Morgens 10 Uhr.

Den 27 März. Es war unmöglich, daß unter den Verhältnissen, in welchen das Mädchen gewissermaßen der Orts-Publicität angehörte, die einzelnen Erscheinungen verschwiegen bleiben konnten; zudem fanden sich auch Mehrere meiner Freunde, die ich gerne Theil an den auffallenden Erscheinungen nehmen ließ. — So überzeugte sich der Hr. W. C o l s m a n n hier und zwey seiner Söhne, daß das Mädchen mit krampfhast verschlossenen Augen ihre Gegenwart wußte, ohne daß ein verrathender Laut vorgefallen; indem sie die Fragen nach den gegenwärtigen Personen, welche absichtlich unrichtig gestellt wurden, mimisch und richtig beantwortete.

Den 28. März. Wie gestern. Ein sanftes Flötenspiel wirkte sehr freundlich auf sie, und es war bald zu erfragen, daß sie richtig wisse, Hr. Fr. H o d d i c k mache ihr dieses Vergnügen. —

Das Mädchen hatte 3 Blätter mit Gebetchen von Elberfeld mitgebracht, in denen es in wachen Augenblicken las. Fr. Klein hatte den Einfall gehabt, eins davon während dem Paroxysmus dem Mädchen auf die Herzgrube zu legen, ohne danach zu sehen, welches sie ergriffen; es war dunkel; sie giebt sich ans Ausfragen, und nur als sie das richtige nennt — wie sie bei Licht nachgesehen — erfolgt das mimische bejahende Nicken.

Den 29 März. Ich hatte heute einen Spaziergang mit meiner Frau nach Nevigés gemacht, und bekam den Einfall, der Marie ein kattunenes Halstuch mitzubringen. Als ich am Abend zurückkehrte, ging ich mit meiner Frau ins Krankenzimmer und legte dem im Paroxysmus liegenden Mädchen das Halstuch auf die Magengegend; es brannte ein schwaches Licht im Zimmer, ich fragte, ob sie die Farben des Tuchs erkenne, sie beantwortete dieses mit einem bejahenden Nicken; ich konnte sie durch langwierige irrige Angaben derselben nicht irren, nur als ich die richtigen dem Dessen nach angab, erfolgte ihre freundliche mimische Zustimmung. — Ich zog meine Repetiruhr aus der Tasche, hielt sie ihr dicht ans Ohr und ließ sie schlagen; es erfolgte kein Zeichen des Vernehmens; nur als ich sie ihr auf das Sonnengeflecht legte und schlagen ließ, lachte sie verwundert und freundlich.

Den 30. März (Montags). Schon mancher Neugierige hatte Marie besucht, allgemein war das Prognos

stikon auf diesen Morgen bekannt, aber nur Hr. Bürgerm. Klein, Hr. Fr. Hoddick und Hr. Wieschmann von Neviges wagten es, mit mir etwas vor 10 Uhr hinzugehen. Wer wollte auch gerne ausgelacht werden, wenn die Weissagung einer solchen Naturprophetin nicht in Erfüllung ginge?

Ich stellte mich still an das Kopfende ihres Bettchens; sie lag im heftigen Paroxysmus, mußte vom Polizeidiener mit Macht gehalten werden, und hustete mitunter stark.

Als es auf der Kirche 10 Uhr schlug, fragte Hr. Klein leise, wirst Du noch viel husten? Sie antwortete deutlich — „nicht sehr viel.“ — Hr. Klein fragte ferner: ist Hr. Röttgen auch hier? — „Ja.“ — Wo denn? — „An meinem Kopf.“ —

Husten unterbrach sie jetzt mehrere Minuten, dann sagte sie vollkommen laut: „laßt jetzt Madame rufen“ (so nannte sie Frau Klein, sie hatte derselben minisch versprochen: wenn sie reden könne, sie rufen zu lassen.)

Hr. Klein fragte: wie lange wirst Du noch in diesem Zustande bleiben? — „Eine Stunde.“ —

Ich setzte mich jetzt vors Bett, und ermahnte sie, uns vor Allem genauen Aufschluß darüber zu geben, was man für ihre Genesung thun könne und müsse. —

Sie erklärte nun in einer Weise, die wenigstens für ein rohes Bauermädchen höchst auffallend war, den innern Zustand ihrer unvollkommen geheilten Hand, und daß von den in der Narbe verwachsenen Nerven alle ihre Leiden herrührten. — Als ich sie fragte, ob die Manipulationen nichts zur Linderung beitrügen, antwortete sie fest: nichts in der Welt

kann mich heilen, als ein neuer tüchtiger Schnitt in die Hand.

Ich hatte ausgeschickt, den Hn. Dr. Graf rufen zu lassen; als er nicht sogleich kam, wurde gefragt: wo mag der Hr. Doctor seyn. Marie antwortete: „da ist er ja!“ — Ich sah um, der Schlüssel in der Thüre wurde umgedreht und Hr. Graf trat ein. —

Sie wiederholte nun dem Hn. Doctor die obige Aussage, und bestimmte, daß sie nach dreimaligem Husten anfallende erwachen werde; dieses traf pünktlich zu. —

Nach halbständigem Wachen trat der Paroxysmus wieder ein. — Frau R. schlich sich in ein Nebenzimmerchen und lauerte ein wenig um den Thürpfosten; dieses bemerkte Marie mit abgewandtem Gesicht. — Als ich die Kranke verlassen, hatte sie aus eigenem Antriebe bloß zu Fr. R. lein gesagt: „sie habe auch noch ein Knochensplitterschen in ihrer Hand, welches wahrscheinlich heraus müsse, dann könne diese mit einfacher Salbe geheilt werden.“ —

Nachmittags 4 Uhr hatte Marie in einem neuen Paroxysmus gebeten, man möge ihre Mutter herein lassen, welche vor der Thüre stehe; als diese wirklich eingetreten, hatte das Mädchen weinend ausgesagt: am vorigen Freitag Morgen, als sie auch geweint, habe ihr Stiefvater ihre jüngste Schwester sehr zum Weinen geängstigt; die Mutter hatte dieses bestätigt und erklärt, der Vater habe an diesem Morgen das Spuhlrad der Schwester zerschlagen. —

Marie fing jetzt an, die Zahl ihrer Paroxysmen jeden Tag genau, dem Anfang und Ende nach zu bestimmen; so hatte sie zum Beispiel diesesmal gesagt, derz

selbe würde heute noch 6 mal eintreten. — Das Erwachen bestimmte sie gewöhnlich nach Krampfhust; Anfällen z. B. nach 3, 4, 5 maligem Anfalle, immer sehr zuverlässig; Doch gab sie auch oft andere seltsame Wahrzeichen an. —

Als Hr. H. H o d d i c k um 8 Uhr Abends mit mir die Kranke besuchte, trat bald nachher der letzte 6te Paroxysmus ein. Hr. H. ließ das Petschaft seiner Uhr spielen, das Mädchen bezeichnete richtig und lächeind, welche Musik das sey und wo sie herrühre und doch hatte sie schwerlich je ein Spielpetschaft gesehen. — Hr. H's. Uhr bezeichnet die Viertel durch Selbstschlagen, als dessen Uhr jetzt im Sack vier Viertel schlug, sagte das Mädchen: „auf des Hn. R ö t t g e n s Uhr in der Tasche schlägt es jetzt 8 Uhr.“ — Das war eine Verwechslung der Personen.

Sie erkannte und nannte in diesem Paroxysmus noch mehrere Personen, welche während desselben eintraten, richtig. — Der Polizeidiener R u m p kam ins Zimmer, blieb aber in der äußersten Ecke an der Thüre stehen, und sprach völlig unvernehmlich für alle Andere einige Worte mit seinem Collegen R i c k e r. Marie sagte, daß er da wäre und nach dem Hn. Bürgermeister frage. Als er bald darauf das Zimmer verließ, und Niemand mehr an ihn dachte, rief sie ohne Veranlassung: R u m p ist noch nicht fort, er steht noch unten an der Thüre. — R i c k e r ging und bestätigte die Aussage. —

Die Krämpfe waren in diesem Paroxysmus so heftig, daß immer einer mit Macht den linken schlagenden Arm halten mußte, wobei mehrere der Ermüdung wegen abwechselten. Als Hr. H. H o d d i c k dieses einige Zeit vor

dem Erwachen that, sagte Marie: „Wenn es dem Hn. H., der an meinem Kopf steht und meinen Arm hält, auf der Uhr, deren Petschaft eben gespielt, neun Uhr in der Tasche schlägt, dann erwache ich“; und mit dem Schlage des letzten Viertels, war der gewaltige Paroxysmus gelöst. —

Den 31. März. Die Ereignisse des gestrigen Tages hatten eine solche Sensation erregt, daß die Menge der zuströmenden Neugierigen aus den geachteten Einwohnern des Orts fast immer, besonders gegen Abend die Krankenstube füllte. —

Die Ereignisse waren den gestrigen so ähnlich, daß ich nur folgende aus den genauern Notizen des Tages aushebe.

Sie hatte heute zwölf Paroxysmen, wovon nur drei Vormittags, die übrigen bis Abends gegen halb zehn erfolgten. —

Sie verrieth wieder Spuren des Fernsehens nach ihrem älterlichen Hause; so sagte sie unaufgefordert gegen 1 Uhr Nachmittags: ihr Vater sitze am Ofen und rauche eine Pfeife, der Bruder sey in der Kammer u. s. w.

Sie erkannte und grüßte mit Namen einige Hereintretende, wobei es fast nicht zu errathen, wie sie dieselben kenne; am auffallendsten war dieses mit Jungfrau *Kamp haus* von *Elberfeld*, der Hausgehälfin meiner Frau, die heute zum erstenmal mit hingegangen war.

Sie wußte oft vor dem Hereintritt, wer vor der Thüre war, z. B. heute Frau *Klein*.

Als am Abend die Krämpfe heftiger wurden, so daß nicht selten ein gewaltiger Rückenstarrkrampf sie

fürchterlich krümmte, wurde ihr Wahrnehmungsvermögen getrübet. — Drei Damen traten herein; sie glaubte irrig, meine Frau sey dabei gewesen. —

Sie hatte heute mehrere Male geweint, theils weil die Operation ihrer Hand verzögert worden, theils weil sie trübe Visionen wegen der älterlichen Verhältnisse hatte.

Sie hatte am Morgen ein, ihr von meiner Frau unter die Bettdecke auf das Sonnengeflecht gelegtes Miniatur Bildchen gekannt. Als ich dieses am Abend wiederholte, sagte sie bald nachher, es sey dasselbe Bildchen, welches sie schon heute Morgen gesehen, und welches ich jetzt aus der Tasche gezogen. —

Den 1. April. Die Erscheinungen waren denen des gestrigen Tages ähnlich, nur mit sehr gesteigerter Intensität der Krämpfe. —

Das übertriebene Zustreben von Neugierigen hatte, besonders seit gestern und vorgestern so auf ihre Nerven gewirkt, daß keine Art von Manipulation, durch wen sie auch geschah, mehr lindernd auf sie wirkte; sie mußte nicht selten, bei den heftigsten Krampfanfällen durch Mehrere festgehalten werden, und dennoch ereignete sich kurz nach Mittag, daß sie in einem unbewachten Augenblick urplötzlich vom Paroxysmus ergriffen, durch einen furchtbaren Rückenstarrkrampf aus dem Bette geschleudert wurde. —

Um 10 Uhr Morgens, nachdem sie schon seit halb 6 drei Paroxysmen gehabt, kündigte sie sich deren für heute noch zwölf an.

Schon etwas nach 6 Uhr Abends trat der zwölfte ein; es währte nicht lange, so jammerte und weinte sie

ergreifend, wovon man folgendes deutlich verstand. — „Ach Gott, wäre ich heute nicht aus dem Bette gefallen, so wäre dieses das letzte Mal für heute gewesen, jetzt aber bekomme ichs noch 6 Mal. — Meine rechte Seite schmerzt mich sehr; würde doch meine Hand geöffnet, so wäre all' meine Qual vorüber.“ —

Im dritten von diesen 6 neuen Paroxysmen klopfte es unten an der Hausthüre. Marie sagte: es wäre der Hr. Doctor, sie glaube, er würde die Operation machen wollen; als dieser hereintrat, versicherte sie ihm weinend, daß die Krämpfe gleich nach dem Schnitt aufhören würden.

Der letzte von diesen 6 Paroxysmen endete gegen 10 Uhr Abends.

Es war heute durch Hn. Grabs und Kleins Anordnung jeder Zutritt aufs strengste untersagt; ich konnte desto ruhiger die Kranke beobachten.

Schon war mir seit mehreren Tagen nichts wichtiger gewesen, und nichts hatte ich schärfer ins Auge zu fassen gesucht, als die völlig getrennten Naturen des somnambulistischen Paroxysmus und des wachenden Zustandes.

Alle Proben, welche ich darauf anstellte, um zu erfahren, ob irgend eine Erinnerung aus dem Paroxysmus ins Wachen überging, verneinten dieses; heute konnte man die schärfste Grenzlinie beider Zustände aufs argloseste beobachten. —

Die Qualen des Paroxysmus trieben sie oft, um Abkürzung desselben zu bitten; früher konnte man sie wecken durch das beschriebene Händeauflegen. — Heute hat sie zum ersten Male darum, man solle mit dem Nas

gel des Daumen in die Narbe ihrer linken Hand kneipen, damit könne man sie wecken; indem man dieses that, rief sie oft, „noch härter, härter!“ — Der Seufzer des Wachwerdens erfolgte, — man fragte aufs unbefangene sie, ob man stark genug gekniffen, ob es sie schmerze u. s. w. aber mit den natürlichsten Mienen der Unwissenheit verneinte und bestritt sie alles so eben Vorgefallene.

Ich finde es schicklich, an einen Vorfall dieses Tages einige spätere Ereignisse von derselben Art in der Erzählung anzuknüpfen. Ich setze ein altes Sprichwort gewissermaßen als Motto darüber: „Wo dem lieben Gott eine Kirche erbaut wird, da hat der Teufel wenigstens gleich ein Kapellchen daneben.“ —

Einem Bewohner des untern Theils des Hauses, wo sie lag, war ein Paar Schuhe entwendet worden; die arme Marie war so oft gefragt worden, wer dieses gethan, bis sie den Bescheid gegeben, ein Bettler in einem grünen Rock habe sie mitgenommen. Heute hatte ein 3 Stunden von hier entfernter ehrsamer Handwerker, dem dieses zufällig zu Ohren hier gekommen, mit freudiger Hast an Mariens Kämmerlein geklopft und emsig um Einlaß gebeten. — Sein Begehren, welches er aber vor der Thüre kund thun mußte, bestand darin, daß er für die Gebühr erfragen wollte: wer ihm in der vorigen Woche einen kupfernen Kessel entwendet. In dieser Weise sind mir später noch folgende Fälle angetragen, wovon Marie aber nie ein Wort erfahren. —

Eine Erbschafts-Angelegenheit von beiläufig 1,200,000 Rthlr., wovon aber bereits vor 50 Jahren die Briefschasten verloren gegangen, sollte von Marie in Ordnung

gebracht werden — weil man nur nicht recht mehr wisse, ob die Gelder in Amsterdam oder Ostindien zu erheben seyen. — Die Aermste sollte reich und glücklich bei dem Falle werden. —

Eine andere ähnliche Angelegenheit wurde mir, mit einem bedeutenden Aktenstoß, und vollständigem Stammbaum vorgetragen. — Einige Verwirrung in dieser Erbschafts Sache, die beiläufig 137 Jahre alt war, sollte, nur für die reichliche Gebühr, in Ordnung gebracht werden.

Eine auswärtige Christenfamilie war mit einem Proceß lange gequält gewesen, bei welchem ein Jude einen falschen Eid geschworen haben sollte. — Vielleicht sollte Marie diese verstockte Judenseele nur eben entlarven. —

Zu diesem Allen sind mehrere bedeutende Krankheitsfälle vorgekommen, wo Marie das Orakel des Aeskulaps vertreten sollte. — Mit seltener Gemüthlichkeit aber verwies sie ein Paar derselben an Hn. Physikus Graf; wußte ichs früher, so ließ ich sie nicht zu ihr gelangen, weil ich überzeugt war, sie sey so ungeschickt, daß sie auch nicht ein einziges Mal etwas sich selbst verschrieben. — *)

*) Wir freuen uns, hier eine so schöne reine Ansicht des Magnetismus, als etwas Göttlichen im Menschen, und des Mißbrauchs desselben zu finden. „Du sollst nicht versuchen Gott deinen Herrn.“ Die Möglichkeit einer solchen Steigerung des Fernsehens der Commanoulen in Zeit und Raum, daß die schwierigsten Verhältnisse vor und rückwärts und bei den Antipoden wie in ihrer Nähe ihnen klar sind, ist nicht zu läugnen, und wird, außer den schon vorhandenen

Den 2. April hatte sie 12 Paroxysmen, seit Morgens halb sechs bis Abends zehn Uhr; sie klagte über die gestern durch den Fall verletzte rechte Seite, weinte und jammerte aber noch mehr um Beschleunigung der Operation, ein paar Mal in Gegenwart des Wundarztes Hn. Straßer von Welbert, den sie dringend darum bat. —

In einem Anfälle gegen Mittag wußte sie, daß Hr. Graf am Hause vorbei nach Nevigés ritt, ohne daß erinnerlich irgend ein Wort davon vorgefallen.

Den 3. April 18 Paroxysmen, um deren Abkürzung durch Kneipen der Wundnarbe sie oft bat. Da Nachts nie die geringste Umwandlung von diesen Krämpfen vorgekommen, so konnte man die Beendigung derselben gewöhnlich als gewiß ansehen, wenn sie Abends spät, in natürlichen Schlaf, ohne epileptisch verschlossene Hände, fiel. Um 9 Uhr war dieses heute der Fall, der Schlaf währte beinahe eine Stunde, und wir glaubten alle, dieser würde nun einen Rechnungsfehler in die vorhin angedeutete Anzahl der Paroxysmen bringen, denn noch Einer war zurück; aber etwas nach 10 Uhr geht die Kranke, ohne zu erwachen, mit

Beispielen, noch durch weit auffallendere bestätigt werden; aber nur, wo es zum Guten und Wahren angewendet wird, ist der Gebrauch desselben erlaubt; überall hingegen, wo eine göttliche Kraft zu bloß eiteln Zwecken benützt werden soll, entsteht Mißbrauch und Sünde. — Hiernach lassen sich nun die vorstehenden Fälle beurtheilen, was wir indessen auf eine andere Gelegenheit versparen. (H.)

Zuckungen, Einschlagen der Daumen, Schlagen des Armes u. s. w. in den Krampfschlaf über, und dieser währte genau 15 Minuten. — So wenig verrechnete sich die treue Natur bei ihr. —

Den 4. April hatte sie 19 vorher verkündigte Paroxysmen, wobei nichts besonders merkwürdig; doch waren sie sämmtlich milder in den äußern Symptomen, ich konnte die Zuckungen des Armes durch Kalmiren wieder stillen.

Den 5. April hatte sie 18 — Den 6. April 17 — Den 7. April 19 Paroxysmen, am letzten Tage verlor sie das Vermögen zu sprechen, welches jedoch am andern Morgen 10 Uhr zurückkehrte.

Den 8. und 9. April sind die Anfälle nicht genau wie bisher bemerkt worden; doch sind diese beiden Tagen vorigen im Allgemeinen ähnlich gewesen. — Die Paroxysmen waren im Ganzen milder geworden, ihre Dauer sehr verschieden, von wenigen Minuten bis zu einer Stunde — Die Arme sehnte sich immer mehr nach der Operation, die bis dahin, aus Sorge, daß die Kranke zu schwach dafür sey, von Hn. Graf zurück gehalten worden war. — Auch hatte derselbe verschiedene Opiat; Einreibungen auf die Wundnarbe bis heute versucht. —

Den 10. April endlich, ist Morgens gegen 10 Uhr (ich war nicht zugegen) unter Leitung des Hn. Graf vom Wundarzt Hn. Löwen ein, etwa eine Linie tiefer Kreuzschnitt in die alte sehr verhärtete Narbe gemacht worden, die Länge jedes einzelnen Schnittes betrug gegen $\frac{3}{4}$ Zoll, sie waren dicht über dem Gelenk des Golds

fingers an der linken Hand angebracht. Die Operation war im Schlaf begonnen, die heftigen Schmerzen hatten sie aber bald geweckt, doch nicht lange, so war eine natürliche Ohnmacht mit völliger Entfärbung darauf gefolgt. — Ich besuchte am Abend des Mädchens, sie war sehr heiter, denn von den plagenden Krämpfen war bis jetzt keine Spur vorhanden. —

Den 11. April war sie auch ganz frei von den bisherigen Erscheinungen, und schon hoffte ich das Ende meiner Beobachtungen, zwar ohne besondere Merkwürdigkeiten, aber zum Heile Mariens nahe. —

Aber als ich am 12. April gegen Abend zu ihr kam, hörte ich, daß dennoch heute wieder ein Paroxysmus, einem stillen Schlaf ähnlich, ohne Zuckungen und Schwirgen des Armes vorgekommen; auch waren die Hände nicht epileptisch zusammen gezogen, sondern frei und offen geblieben; dagegen hatten die Finger der linken Hand eine spielende Bewegung, etwa wie beim Clavierspielen gemacht. — Als sie während meiner Anwesenheit in einen Lehnstuhl gebracht wurde und in demselben so lange saß, bis ihr Bett zurecht gemacht und sie von Hn. Löwen verbunden wurde, trat bald nach dem Verbands ein ähnlicher Schlaf ein, wobei ich das Spiel der Finger selbst bemerkte. Sie war nicht fähig, zu sprechen, oder ihre äußere Wahrnehmung war sehr schwach dabei.

Am 13. und 14. April waren täglich zwei solcher Selbstschläfe, ohne besondere Merkwürdigkeit eingetreten; ihre Kräfte nahmen übrigens zu, da sie jetzt schon ziemlich gesund wieder aß. Die ersten 3 Wochen bestand

ihre Nahrung größtentheils in Wasser und Milch, wovon sie nach jedem Paroxysmus so dürstend trank, daß sie in einem Tage schon 2 $\frac{1}{2}$ Maas zu sich genommen; sie klagte dabei immer über Schmerz in der Kehle.

Als ich am 15. April Abends etwas vor 7 Uhr ins Zimmer trat, fand ich Hr. und Frau Klein am Krankenbette; beide winkten mir entgegen, nicht laut zu werden. Frau Klein räumte mir ihren Sitz auf der Bettlade ein; wir hörten nun aufmerksam ihrem Schlafreden zu. — Sie bedeutete uns, wie die erste Operation noch nicht völlig gelungen, wie noch einige Nervenäste undurchschnitten in der alten harten Narbe seyen, woher diese Schläfe und das Spielen der Finger an der linken Hand; ferner wiederholte sie, wie noch ein Knochensplitterchen höher hinauf in der Hand sich befinde, wovon sie aber noch nicht wisse, ob dasselbe zu ihrer Genesung heraus müsse, denn dasselbe säße an einem Ende noch fest; vielleicht mache ein neuer oder verlängerter Schnitt, nach dem kleinen Finger zu abwärts, diese schmerzhaftige Knochensplitter-Operation unnöthig.

Als Hr. Klein aufstand, diese sinnige Angabe zu notiren, setzte ich mich auf dessen Stelle und setzte das Kalmiren des linken Arms fort, welches ich schon früher begonnen, und spargirte denselben auf die Gelenke und die Hand, wodurch ich das Spielen der Finger stillte. — Da sie einige Minuten nichts wahrzunehmen schien, so fragte ich sie sehr bestimmt: Maria, kannst Du mir nichts weiter sagen? Mit auffallender Anstrengung und freundlichem Lächeln sagte sie: „ich hätte schon gerne vorhin

mit Ihnen gesprochen, als sie da saßen, wo früher Madame saß, und als Sie meinen Arm strichen und Feuer drauf sprühten!“ — Ich stuzte und fragte, indem ich spargirte: machte ich das denn so? — Fast schüchtern erwiederte sie: „Ja, das ist Feuer! das blitzt! dadurch haben Sie mich so viel geweckt, daß ich jetzt wieder mit Ihnen sprechen kann; legen Sie mir nachher eine Hand auf den Kopf, die andere auf die Herzgrube, dann kann ich ganz wach werden.“ — Ich wollte noch mancherlei fragen, aber sie versicherte lebhaft: es müsse so, wie sie früher bemerkt, mit ihrer Hand gemacht werden, denn sie könne sie ganz durchschauen. — Ein heftiger Krampfhusten trat ein, ich weckte sie auf eben beschriebene Weise, und sie wunderte sich, uns alle, die sie wachend nicht gesehen, jetzt an ihrem Bette zu finden.

Den 16. April. — Etwas vor 11 Uhr Morgens wurde ich vom Polizeidiener N. gerufen, weil sie gestern Abend im letzten Paroxysmus sich auf heute 3 Krampfschläfe verkündigt, um 11 Uhr Vormittag, 4 Nachmittags und 9 Uhr Abends.

Der erste trat pünktlich ein, sie sprach viel, aber meistens Wiederholungen von gestern wegen ihrer Hand; als ich bei einem eintretenden Krampfhusten auf ihre Kehle spargirte, war sie im Anfange fast schüchtern vor dem Blitzen — wie sie sagte, als sie aber die nützliche Wirkung empfand, wünschte sie es öfter. —

Nachmittags gleich nach 4 Uhr trat der Selbstschlaf ein, ich leitete die Unterhaltung auf die vorhabende weitere Operation; sie beschrieb wiederholt genau, wie der Schnitt geleitet werden müsse. — Ich fragte, ob sie

zum drittenmal heute Abend nach der Operation auch noch schlafen werde? — „Ich schlafe gar nicht mehr, wenns gut geräth, oder man muß mich in den Schlaf streichen.“ — Hr. Löwen kam, auch dieser hörte ihrer genauern Angabe noch einmal zu, während die Bandage geöffnet wurde; Krampfhusten trat ein, es wurde auf der Brust spargirt, sie erwachte, verwunderte sich der Anwesenden und der entwickelten Hand; es wurde des neuen Schneidens erwähnt; sich ganz entfärbend sagte sie: „Ja wenn das seyn muß, so muß ich wohl damit zufrieden seyn“; sie hielt standhaft und diesesmal ohne Ohnmacht den neuen Schnitt aus. —

Nach 8 Uhr wurde ich gerufen. Marie hatte heftige Schmerzen und Stiche in der linken Seite. Alle Linderungsversuche durch Manipulation blieben vergeblich, sie krümmte sich und weinte heftig; kein Paroxysmus stellte sich ein; einige flüchtige Tropfen, und erwärmte wollene Tücher brachten endlich Linderung. —

Den 17. April war und blieb Marie ziemlich munter, der Krampfhusten plagte sie weniger wie bisher, weil kein Paroxysmus sich einstellte und ich den Versuch, durch Manipulation sie künstlich einzuschläfern, absichtlich nicht anstellte. — Ich wollte dieses verschieben bis nach einem kleinen Familienbesuch bei meinem Schwager Hr. Physikus Dr. Spiritus, der schon mehrere magnetische Heilungen unternommen. Hr. Conze, unser Mitbeobachter, hatte aber schon am folgenden Tage diesen Versuch angestellt, den ich darüber Folgendes selbst erzählen lasse. —

Den 18. April. Ich besuchte die Kranke gegen Abend und fand sie ungewöhnlich heiter im Bette sitzend. Der Augenblick schien mir günstig, die Möglichkeit einer künstlichen Einschläferung zu versuchen. — Von der Meinung ausgehend, daß der Wille oder die Einbildungskraft nervenkranker Personen einigen Theil an der durch magnetische Behandlung bei ihnen hervorgebrachten Wirkungen habe, — stellte ich den Versuch in folgender Weise an:

Ich strich nur ein Mal leise aufwärts an ihren Armen und bewirkte, wie ich vermuthet, den früher beschriebenen Krampfhusten; die Kranke bat mich, dieses nicht zu wiederholen, weil der Schmerz unerträglich sey. Unter dem Vorwande, daß ich versuchen wolle, ob ganz entgegengesetzte Striche eben so nachtheilig oder vielleicht im Gegentheil beruhigend auf sie einwirkten, begann ich meine Fingerspitzen von ihrem Scheitel abwärts über die Arme bis zu den Händen zu führen. Die Kranke versicherte mir wiederholt, daß sie keine schmerzenden Empfindungen dabei habe, — sie fragte mich, ob ich es für möglich halte, daß auf diese Art ihrem noch oft sehr heftigen Krampfhusten zu begegnen sey, und so mit mir redend fiel sie bei dem fünften oder sechsten Zuge, die Augen plötzlich schließend, in den Schlaf. — Sie lag eine Weile ganz ruhig, lächelte dann und sagte: „diesen Schlaf hat Hr. E. durch das Streichen bewirkt.“ — Auf meine Frage, ob ein Schlaf, wie dieser, ihrer Genesung hinderlich sey, erwiederte sie: „Nein, er ist im Gegentheil recht gut.“ — Ob sie mir sagen könne, wann ihre Leiden ganz enden würden? — „Schon am

nächsten Mittwoch könne sie ohne Hülfe durchs Zimmer gehen.“ — Wie lange es wohl daure, daß man sie in diesen Schlaf führen könne? — „Wenn Alles gut gehe, nur noch acht Tage, wenn diese vorüber, könne es Niemand mehr.“ — Ob es dann bis dahin ein Jeder vermöge? — „Keineswegs ein Jeder, denn es sey nicht gleich viel, wer sie in den Schlaf bringe; Hr. Conze, Hr. Röttgen und Hr. Dr. Graf könnten es, und wenn es durch Hn. Dr. Graf geschehe, dann müsse sie am längsten schlafen.“ — Ob nicht auch der Hr. Bgrmsfr. Klein und seine Gattin, die ihr so viel Gutes erweise? — „Allerdings auch der Hr. Bürgermeister, aber der Madame sey es unmöglich, und der Hr. L. dürfe es ja nicht wagen.“ — Ob der letzte Schnitt an der Hand so gerathen, wie sie gewünscht? — „Ziemlich gut, wenn er nur noch ein wenig weiter auf den kleinen Finger hin reichte.“ —

Nach dieser Unterredung bemerkte mir die Kranke, wie es sie so sehr verdrieße, wenn Hr. Löwen sage, daß in ihrer Hand kein Knochensplitter liege, den sie doch jetzt so deutlich darin sehe. Auf mein Ersuchen, daß sie mir über die Möglichkeit dieses Sehens einigen Aufschluß gebe, erwiederte sie: — „ich sehe ja nicht nur den Splitter, sondern Alles, was in meiner Hand ist.“ — Nachdem ich sie auf das Unzulängliche dieser Antwort aufmerksam gemacht, erklärte sie nach einer Pause: — „ich kann Ihnen nichts Anders sagen, als daß ich jetzt nicht nur meine Hand, sondern auch Ihren Körper, Hr. Conze, durch und durch sehe.“ — Sie sagte das mit einer Zuversicht, daß ich nicht zweifelte, Beweise für die

Wahrheit erlangen zu können. Die Kranke bemühte sich mit außerordentlicher Anstrengung meine in dieser Absicht an sie gerichteten Fragen zu beantworten, aber es lähmte ein, wie es schien, durch diese Anstrengung erzeugter Brustkrampf ihre Sprache, wobei sie so zu leiden schien, daß ich es versuchte, sie durch meiner Ausgelegten Hände auf Kopf und Herzgrube zu wecken; dieses gelang und sie erwachte schnell. —

Den 19. April. Vormittags. Ich führte sie schneller wie gestern, nämlich durch nur eine Tour von dem Scheitel bis an die Hände in den Schlaf; es bedurfte aber einer längern Weile, bis sie mit mir reden konnte. Ich knüpfte nun das Gespräch an das gestrige und erzählte ihr, daß ich schon heute Morgen mit dem Herrn Löwen über ihre gestern wiederholte Aussage wegen des Splitters gesprochen; — daß dieser mir aber versichert habe, wie nicht das kleinste Kennzeichen vorhanden sey, welches nur mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Daseyn eines solchen schließen lasse, und daß sie es darum Niemanden verargen könne, der dieses Daseyn verneine. — Fast unwillig erwiederte sie nun, daß sie wohl wisse, daß weder Hr. Löwen noch sonst Jemand diesen Splitter sehe oder entdecken könne, dieses könne nur sie allein, aber Hr. Löwen wolle es nicht glauben, weil sie es gesagt habe, und sie verlange nur Glauben an diese ihre Aussage, weil es so wahr und so gewiß sey. —

Ich wünschte nun genau die Stelle von ihr zu erfragen, wo dieser Splitter liege, aber ich durfte den Verband ihrer linken Hand nicht lösen, und es schien ihr auch nicht möglich, sich der Rechten zum Zeigen zu bedienen.

nen. — Ich fragte sie, ob sie meine eigene linke Hand sehe, auf die ich in verschiedenen Richtungen mit einem Bleistifte so lange hinzeigen wolle, bis ich die Stelle getroffen, an der bei ihr der Splitter liegen solle. — Erst nach einer Weile sagte sie: — „Jetzt sehe ich Ihre Hand.“ — Ich zeigte in der Gegend, wo ihre Hand verwundet ist, aber sie verneinte jedesmal, bis sie hinzusetzte, daß er höher auf den Arm hin liege, oberhalb der Wunde, wo noch Alles heil sey. — Ich traf nun bald die rechte Stelle zwischen den Handknochen des kleinen und des Goldfingers. — „Da — sagte sie — muß ein neuer Einschnitt gemacht werden, wenn der Splitter heraus soll.“ — Auf meine Frage, ob diese Operation zu ihrer Genesung unerläßlich nöthig, erwiederte sie, daß sie das noch nicht mit Gewißheit bestimmen könne, es würde aber sehr gut seyn; auch müsse sie noch bemerken, daß der Splitter nicht ganz los liege, sondern an einem Ende noch ein wenig mit dem Handknochen verbunden sey. — Sie unterhielt sich während dieses Schlafes eben so leicht mit Jedem der anwesenden Personen, wie mit mir. Dieser und andere deshalb angestellte Versuche überzeugten mich, daß zwischen mir und der Schlafwachenden keine nähere Beziehung (Rapport) Statt fand als zwischen dieser und jeder Andern. —

Ich versuchte es, ob sie gedruckte Wörter auf die Herzgrube gelegt, erkennen könne; — sie lästelte leise, als ob sie buchstabire, aber es wurde ihr nicht möglich, ein Wort auszusprechen. — Der Hr. Bgmst. Klein war mit dem Hn. Landrichter Nautert die sehr gewagte Wette eingegangen, daß die W. N. bald werde

gedruckte Schrift, in einem Briefe versiegelt, lesen können. Nach dem Mißlingen meines eben angestellten Versuches bedauerte ich scherzend die anwesende Frau Klein wegen des wahrscheinlichen Verlierens jener Wette, und nun erklärte die Maria mit der größten Zuversicht — diese Wette werde dem Hn. Bürgermeister nicht verloren gehen! —

Während dieses Schlafes störte schon öfter wie gestern ein Krampfhusten ihre Rede, der jetzt so heftig wurde, daß ich es versuchte, ihn durch Kalmiren von der Kehle über den leidenden Arm abwärts zu lindern; zufällig berühre ich die Wundstelle an ihrer linken Hand und in demselben Augenblicke erwacht sie. —

Gegen Abend theilte ich dem seit gestern abwesenden Hn. Dr. Graf meine Erfahrungen mit und verabschiedete mit ihm eine gemeinschaftliche Beobachtung auf den folgenden Morgen. —

Den 20. April. Hr. Dr. Graf schläferete die Kranke in wenig Augenblicken ein, indem er seine rechte Hand fast ohne Berührung vom Scheitel abwechselnd bis zur rechten und linken Schulter einige Mal führte. Kaum war es der Maria möglich, ihm das Nöthigste über den Gang ihrer Genesung zu sagen, das mir über den Splitter in ihrer Hand Erklärte zu bestätigen und diejenige der letzten Arzneien zu bezeichnen, welche wohlthätig auf sie gewirkt, als der Krampfhusten wüthender wie je zuvor die Kranke quälte und Hr. Dr. G. sie durch Auflegen der Hände auf Kopf und Herzgrube schnell weckte. — Er trug dem Wundarzt auf, die Wunde mit Lapis causticus zu behandeln, verordnete ein Opiat, wovon 40

Tropfen kurz vor dem Einschläfern gegeben die Hefigkeit des Krampfhustens mildern sollten. Bey den durch mich heute Abend angestellten Versuchen aber ergab sich fast nur die entgegengesetzte Wirkung.

Den 21. April. Morgens. Hr. Dr. Graf führte die Kranke wie gestern in den Schlaf, mit dem aber zugleich der leidige Krampfhusten, mit einem Anschwellen der Kehle verbunden, anhob. Hr. Graf setzte deshalb seine Manipulationen fort und zwar von der Gegend des Sonnengeflechts abwärts, die Knie fest eindrückend bis zu den Füßen. — Dieses schien mildernd auf die Leidende zu wirken. Jedoch störte fortwährend der Husten das Schlafreden so, daß sie bald geweckt werden mußte. —

Gegen Abend wurde der Versuch durch mich in derselben Weise wiederholt, und wirklich schien ein Drücken und Festhalten der Knie und der Füße die Hefigkeit des Hustens mehr noch wie am Morgen zu mildern. — Dieser verlor sich fast ganz, sie konnte wieder anhaltend mit mir reden, und mahnte mich selbst zu dem Versuche, ihr gedruckte Wörter in einem Briefumschlage auf die Herzgrube zu legen; ich that dieses, und nach langer und großer Anstrengung sprach sie das erste der beiden nur mir bekannten Wörter nämlich — „Der“ — aus. — Jetzt aber entstand ein so heftiger Krampfhusten, daß ich sie wecken mußte. —

So weit Hr. Conze.

Den 22. April. — Gestern zurückgekehrt und von allen Vorfällen unterrichtet, machte ich heute den Versuch, ob nach der Einschläferung die Einwirkung der Füße, auf die übrigen gesetzt, nicht noch mildernd auf

den Husten wirke; sie wurde deswegen in einen Lehrstuhl gesetzt; der Erfolg entsprach aber nicht der Erwartung und sie mußte bald geweckt werden. Zwar mühsam und nicht lange, aber heute seit Monaten zum ersten Male ging sie ohne Hülfe durchs Zimmer. —

Den 23. April. — Unterblieb jeder Versuch.

Den 24. April. — Wir hatten den Vorsatz gefaßt, den Einschläferungsversuch durch einen Andern machen zu lassen, um zu sehen, in wie fern sich ihre Aussage vom 18. dies. bewahrheite, daß nämlich außer den genannten vier Personen kein Anderer dieses könne. Gegen 11 Uhr Morgens versuchte es Frau Klein zuerst fünf Minuten lang, ganz ohne Erfolg. — Wir beredeten nun Hn. Glaser von Neviges dazu, dem wir im Nebenzimmer die anzuwendende Manipulation, von der Herzgrube nach den Füßen, zeigten; er wurde, sie zu täuschen, Hr. Doctor genannt. Kaum hatte er über die Bettdecke zwei Touren gemacht, als sie die Augen schloß; aber eben so schnell trat der wüthendste Husten ein. Auf alles Weitere verzichtend, wollten wir sie wecken; Hr. Conze legte die Hände auf, was bis jetzt unfehlbar gewesen, aber leider diesmal nicht. Die Stöße des Hustens folgten unzählbar schnell auf einander, die Kehle schwoll ungeheuer. Hr. C. fragte: kannst Du nicht wach werden? Ein Kopfschütteln erfolgte — und mit jedem Augenblick stieg unsere Angst. —

Es fiel uns ein, wer sie eingeschläfert, würde auch wohl nur wecken können, aber Hr. Glaser schien durch den Versuch den Husten nur zu verstärken; eben so frucht-

los versuchte es Hr. Klein; Hr. Conze folgte diesem wieder mit einer Anstrengung, die ihn bis aufs Aeußerste ermüdete. — Fast flüchtigen Fußes und rathlos stand ich mit Hn. Klein im Vorzimmer, als er mir zurief: „Köttingen ich kann nicht mehr, Du mußt mich ablösen.“ Ich sprang ans Bett der Leidenden, legte die Hände auf, bog mich über sie, und hauchte, als wenn ich meinen ganzen guten Willen hätte aushauchen wollen, abwechselnd auf Hals und Brust; nach einiger Weile entstand eine kleine Beruhigung, während welcher sie lispeln konnte: „Dar an ist der fremde Herr Schuld!“ — und nach einem neuen Anfalle: „Laßt geschwinde Hn. Löwen rufen, daß er mir ein wenig an der Hand schneide.“ Glückselig wurde dieser in wenigen Augenblicken gefunden. Die Hand war vom Verbande schon gelöst, um im Nothfalle mit einem Federmesser zu ritzen. — So wie Hr. L. ein leichtes Schnittchen, was kaum ein Paar Blutstropfen löste, anbrachte, öffneten sich die Augen, und der Husten floh die wogende Brust. —

Aber in demselben Augenblick, als auf solche Weise der Dämon von der Armen ausgetrieben, schien er hinzuzufahren, woher er gekommen. — Hr. Glaser entfärbt wie die Wand, fragt ängstlich, wie wird mir? Er, der bei Obduktionen gewesen, und, wie er später sagte, fast ohne alle Verlegenheit bei der Scene gestanden, weil er unsere Angst nicht einmal begriffen, mußte nun so schnell wie möglich in die nahe Apotheke gebracht, und daselbst mit kräftigen Mitteln vor einer förmlichen Ohnmacht geschützt werden; damit verstrich beinahe eine

Stunde, wobei sich eine Anwandlung von Heißhunger später entwickelte. *) —

Eingedenk des Spruches: „Und der Mensch versuche die Götter nicht“ — wurde die Manipulation zwei Tage eingestellt.

Ihre Genesung war indessen sichtlich nichts dadurch unterbrochen worden, an demselbigen Nachmittage konnte sie schon sitzend sich mit weiblicher Arbeit beschäftigen.

Den 27. April. Schläferten wir sie zuerst wieder auf folgende Weise ein, um weiteren Aufschluß zu erhalten. — Ich setzte mich zu ihr hin und legte meine Rechte auf ihre Magengegend und fragte: thut es Dir hier vom Husten auch noch weh? — Die Hand ließ ich liegen, Hr. Klein faßte meine Linke, indem er hinter ihr stand, Hr. Conze strich an diesem zweimal vom Scheitel ab:

*) An diesem Beispiele lerne der Lave, was es bedeute, nicht in das geheimnißvolle Weben des somnambulistischen Lebens und seinen unendlich zarten Beziehungen eingeweiht zu seyn, und welche Folgen ein vorwitziges, das Heilige verkennendes, und deshalb frevelndes Beginnen für Gesundheit und Leben haben könne. Hier half die Natur sich selbst durch den Mund der Somnambule. Welche Folgen können aber in andern Fällen entstehen? Hier war guter Wille, die Wahrheit zu erforschen, die Triebfeder des unrichtigen Handelns, und dennoch entstanden solche Folgen; wie aber, wo selbst andere Motive desselben vorhanden sind? — Dessen ungeachtet wähen noch häufig unsere verblendeten Polizeibehörden, auch hier könne und dürfe ihr Arm despotisch eingreifen, und es gebe keine höhere Gewalt im Leben, als die ihrige, Möge doch hier der Staat diesem Unwesen bald ein Ende machen. (Rr.)

wärts und die Augen fielen ihr zu. — Der Husten war zu unserer Freude sehr unbedeutend. — Sie gab die Ursache des letzten Vorfalls wie vorhin an. — Als ich ihr sagte, sie sey durch ihre unbestimmte Angabe selbst Schuld daran, antwortete sie naiv, wir hätten dem Hn. S. im Nebenkämmerchen die Striche aber auch so genau nicht weisen müssen; hätte er wie Frau Klein vom Kopf über die Arme herunter gestrichen, so würde es wie bei dieser wahrscheinlich erfolglos geblieben seyn. — Als Folge davon würde sie wohl nun noch einige Zeit länger schlafen müssen. Als der Husten sich vermehrte, wurde sie geweckt. —

Den 28. April. Maria war nun schon seit ein Paar Tagen jeden Morgen zu dem 75 Schritte entfernten Hause des Hn. Klein gegangen, und bis am Abend fleißig bei weiblicher Arbeit verweilt; wir machten heute den Versuch, sie wie gestern einzuschläfern, indem ich ihren linken Arm anfaßte, aber dieses blieb eben so vergeblich, als wenn ich meine Hand auf ihren Kopf legte.

Den 29. April. Morgens halb 12 Uhr, war ein stiller magnetischer Selbstschlaf eingetreten; nach einiger Manipulation, hatte sie Hn. Klein gesagt, sie würde nun wenigstens 8 Tage lang von selbst in diesen Schlaf fallen. Es war gar kein Husten eingetreten. Sie hatte die Zeit dieses übrigens dunkeln Selbstschlafs auf den folgenden Tag genau vorher bestimmt.

Den 30. April und den 1. Mai verhielt es sich eben so; durch Manipulation war sie nicht in größere innere Thätigkeit zu versetzen. Hr. Conze erregte

durch wenige Striche bedeutenden Krampfhusten, und mußte sie wecken.

Wir hatten schon seit mehrern Tagen die Bemerkung gemacht, daß sie bei jedesmaligem Wecken sich höchst verlegen und befremdet fühlte. — Sie, die wachend von allem dem keine Ahnung hatte, was sie im Schlaf war und trieb, die sich nun außer diesem Zustande, wo von sie keine Vorstellung hatte, gesund glaubte, schien unsere Theilnahme, unsere Nähe zu befremden. — Ich drang deswegen darauf, daß man wachend einmal mit Ernst und Ruhe, so weit es nöthig und möglich war, sie über sich selbst belehre. — Wir thaten dieses; würden sie aber ohne das unbedingte Zutrauen, was sie zu uns hatte, nicht zum Glauben an sich selbst und uns gebracht haben. Wir suchten ihr begreiflich zu machen, wie Manches in ihrer Krankheitsgeschichte, aus Mangel an richtiger Beurtheilung, einen bösen, oder wenigstens zweideutigen Schein erhalten habe. Ohne Bekanntschaft mit ähnlichen Krankheitserscheinungen, würden auch wir sie wohl erkannt haben; wir erwarteten für unsere Theilnahme, die strengste Aufrichtigkeit und zuverlässige Aufschlüsse über die frühern räthselhaften Begebenheiten mit ihrer wunden Hand u. s. w.

Den 2. Mai. Vormittags halb zwölf erfolgte hier nach der erste merkwürdige Schlaf. — Sie zerfloß bald in Thränen, und lange blieben alle Fragen nach der Ursache unbeantwortet. Daß es keine betrübende Vision sey, welche sie quäle, beantwortete sie bald durch Zeichen auf deswegen an sie gerichtete Fragen, und doch war

ihr Zustand äußerst innig, das gab sie durch wechselndes Drücken meiner Hand zu erkennen. —

Etwa nach einer halben Stunde äußerte sie wirklich rührend, und selbst noch unter heftigem Schluchzen, ungefähr Folgendes: „Ich bin ja nicht traurig — wohl bin ich nie so froh gewesen, denn ich kann es nicht aussprechen, wie glücklich ich mich fühle, daß ich in so gute Hände gefallen, ich würde sonst gewiß umgekommen seyn. — Jetzt kann ich all mein Elend und mein Glück übersehen.“ u. s. w. Später gab sie Aufschluß über Dasjenige, was sie sonnam bulistisch erlebt, und ihr auf solche Weise nur erinnerlich war, wie es in der geschichtlichen Uebersicht enthalten ist. —

Den 3. Mai schief sie Vor- und Nachmittags jedesmal über $1\frac{1}{2}$ Stunde, ihr Zustand war ziemlich dunkel; sie hatte einen Zahn ausziehen lassen. —

Den 4. Mai verlangte sie in ihrem ersten Schlafe Morgens gegen 11 Uhr einen Aderlaß am rechten Arme und bestimmte, daß sie Nachmittags 5 Uhr wieder schlafen werde. Da Hr. Graf den Aderlaß billigte, so wurde derselbe auf den folgenden Morgen festgesetzt. Im Unterlassungsfalle sagte Maria für den folgenden Tag vier Schläfe voraus, Morgens 11, Nachmittags 3 und 5 Uhr und Abends spät.

Heute Nachmittag ging ich mit Hn. Conze zur Beobachtung etwas nach 5 Uhr zu Maria, wir fanden sie eben eingeschlafen.

Weil unsere Unterhaltung mit ihr nicht lebhaft werden wollte, so glaubten wir, sie durch einen Spaziergang in den Zimmern zu ermuntern, sie war gleich willig dazu, sprang auf, verließ das kleine Zimmerchen und

wollte die Treppe herunter. — Das Umhergehen im Schlaf hatte sie schon am 2. Mai mit solcher Sicherheit gethan, daß sie einem ihr absichtlich in den Weg gestellten Stuhl eben so richtig auswich, als ein Wachender. — Sie wurde jetzt in das große Wohnzimmer genöthigt; hier setzte sie sich in eine Ecke. Das Wandeln hatte auf ihre Munterkeit nicht gewirkt, sie wurde allmählig traurig gestimmt, welches bald in ein untröstliches Weinen überging. Alles was angewendet wurde, um sie zu bewegen, sich näher darüber zu erklären, blieb fruchtlos. Sie gab nur durch Zeichen zu verstehen, daß sie nicht könne; (den, in den Fällen, wo sie nicht sprechen konnte, eingetretenen Kehlkopf-Krampf, den wir später so oft durch eine äußerlich sichtbare regelmäßig hüpfende Bewegung beobachteten, kannten wir damals noch nicht,) durch geäußerten Unwillen über Eigensinn u. s. w. brachten wir allmählig folgende Bruchstücke von ihr mit lispelnder Stimme und großer Anstrengung heraus. „Was dame soll nach her zu mir kommen.“ — „Laßt die Treppe fegen.“ — „Ihr könnt mir doch nicht helfen.“ Diese Aeußerungen folgten so weit nach einander, schienen so wenig in Verbindung zu stehen, daß wir auf eine Art von Delirium, auf ein Phantastebild, was sie quälte, schlossen. — Auf die erste Aeußerung ließen wir Frau Klein hereinrufen, und entfernten uns; doch dieser Versuch um nähern Aufschluß blieb eben so vergeblich. —

Als wir fragten, ob ihre Angst einen Unfall bedeute, winkte sie, ja! — Als wir eine Reihe von Personen hernannten, die derselbe treffen könne, winkte sie im

mer Nein! Als wir sie nun selbst nannten, was wir bis jetzt absichtlich vermieden, folgte ein erschreckliches Schluchzen und Kopfnicken. —

Nach wenigen Augenblicken vor ihrem früher bestimmten Wachwerden, und als das Schluchzen aufgehört, drang ich mit Unwillen in sie, sie möchte zur Verhütung eines Uebels sich anstrengen, — aber es war, als wenn man Pygmalions Bild angefehlt hätte, das nun nach wenigen Augenblicken wachend, uns so nüchtern anschaute, als wenn es eben aufgehört habe, Stein zu seyn.

Ich war so verstimmt, daß ich es nicht unterlassen konnte, der jetzt Wachenden eine Lektion über Eigensinn, Mangel an Aufrichtigkeit u. s. w. zu lesen, wobei gedroht wurde, daß wir bei ähnlicher Begegnung künftig zu Hause bleiben würden. — Sie aber sah so unschuldig und bedauernd drein, sagte so unbefangen, „ich kann ja doch nicht dafür“, daß ich ihr die Hand wieder reichte, ehe wir das Zimmer verließen.

So gewiß wir auch das Vorgekommene für leeres Phantastebild hielten, baten wir doch im Vorzimmer Frau Klein, der Kübel nachher Begleitung nach ihrem Schlafquartier mit zu geben.

Gegen 8 Uhr hatte diese den Poli.eidiener Ricker und seine Frau zu diesem Zweck rufen lassen. — Heiter und ohne Unterstützung war Marie schon in dessen Hause angelangt, und die halbe Treppe gestiegen (Ricker wohnt oben), als sie rücklings herunter, und dem zufällig in der Stubenthüre stehenden, unten im Hause wohnenden Schneidermeister Heck in die auffangenden Arme fällt. — Ohne Verletzung, bloß mit einem Schrei

cken, der sie gleich in den sonnambulistischen Schreck geschleudert, war sie davon gekommen, und wurde nun die Treppe hinauf ins Bett getragen. —

Als man gleich darauf Frau Klein und Hn. Conze von dem Vorfalle benachrichtigt, und diese hingeeilt waren, fanden sie die M. schlafend, sich über den Schrecken und Schmerz in der linken Seite beklagend. Das sey vorhin ihr Jammer gewesen, daß sie den Fall vorausgesehen, und sich doch unmöglich deutlicher darüber habe aussprechen können, weil jedesmal ein wüthender Krampf sie daran verhindert. — Hätte man indessen die Treppe nach ihrer Bitte fegen lassen, so würde die Erbse, worüber sie auf der sechsten Stufe ausgegleitet, beseitigt, und somit dem Falle vorgebeugt seyn, der übrigens hoffentlich keine bösen Folgen haben werde. —

Hr. Conze hatte bei Erwähnung der Erbse die Hausleute gleich gefragt, ob man dergleichen vielleicht heute verschattet; aber alle hatten das Gegentheil und noch dazu versichert, daß Keiner von ihnen Erbsen besitze; um sich aber von der Aussage möglichst zu überzeugen, gibt sich Alles ans Suchen, und nicht lange, so findet man in einer Ecke unter der Treppe eine ziemlich dicke Erbse. —

Hier muß man der Spekulation jeglicher Art und Kunst billig freies Spiel lassen, wir aber schreiten ruhig zur Erzählung der Begebenheiten des 5. Mai.

Den 5. Mai. Hr. Löwen war unpäßlich, er konnte den verordneten Aderlaß nicht besorgen, ich wurde des-

215

wegen gegen 4 Uhr gerufen, und fand den Schwiegervater desselben, den Hn. Wundarzt Schöttt, beschäftigt, dem schon schlafenden Mädchen die Binde anzulegen. — Beide waren gewaltig verstimmt gegen einander. — Das schlafende und doch sprechende Mädchen war dem alten viel erfahrenen Manne doch noch eine solche Seltenheit, daß er meinte, die Augen könnten ihr wohl füglich mit einem Haselruthgen geöffnet werden; zu dem behauptete er, es würde wegen des trüben Wetters heute nicht bluten. Sie dagegen behauptete ziemlich unverblümt, er werde es aus Widerwillen und wegen einer andern Ursache nicht recht machen, u. s. w.

Als ich den Frieden mit einiger Mühe hergestellt, machte Hr. S. den Schlag an einer ungewöhnlichen Stelle, — weil er keine bessere finden könne, — aber es kam kein Tropfen Blut. — Habe ichs nicht gesagt! das wußte ich voraus! erscholl's von beiden Seiten, wobei Hr. S. zum Fenster hinaus ins trübe Wetter wies *). — Die Schläferin fügte hinzu: Hr. Röttgen wecken sie mich; ich that dieses, sie sah ein Weilchen verwundert und schweigend drein; — als sich aber bald darauf ihre Augen wieder geschlossen, öffnete

*) Ein schönes Beispiel, wie von der einen Seite die einfache reine hellsehende Natur der Sonnambüle, von der andern Seite die blinde Theorie der vermeintlichen Kunstverständigen eine Naturerscheinung erklärt. Mögen es sich die dogmatischen Physiker merken, wenn sie mit ihrem ganzen physikalischen Apparat den Magnetismus versuchen und nichts finden; unserm Chirurgen gleich mögen sie ins trübe Wetter schauen und sich trösten. (Rr.)

sich ihr Mund so, daß ich Mühe hatte, dem Aergsten in gemeiner Rede zwischen Beiden zu steuern.

Als Hr. S. fort war, behauptete sie, er habe die unrechte Ader geschlagen und diese nicht einmal getroffen, das könne sie jetzt sehen. —

Ich nahm von dieser Behauptung Anlaß, über das wunderliche Sehvermögen mit ihr zu reden, und machte dabei den Skeptiker, indem ich ihr den Einwurf machte, wenn sie so in ihren Körper hinein sehen könne, woran es denn liege, daß sie bis jetzt nach Außen so wenig bestimmt und klar dieses Sehvermögen richten könne, um die Wette des Hn. Bürgermeisters zu gewinnen? — Ich glaube daher, dazu wolle sie wohl einen schicklichen Augenblick erlauern, wo sie mit den Augen ein wenig nachhelfen könne. —

So vernehmbar ich dieses auch halb scherzend sagte, so bestimmt und schnell war ihre Antwort: wenn ich dergleichen glaube, so solle ich ein dickes Tuch, so fest wie möglich, um ihre Augen binden, wie ich ihr ja neulich erzählt habe, daß man Kranke ihrer Art auf die Probe gestellt habe; sie glaube dann noch besser sehen zu können.

Ich befolgte den Vorschlag, sie sprang auf, wollte die Treppe hinunter laufen, ich nöthigte sie aber ins große Wohnzimmer, sie lief an einen Stuhl, setzte sich, begehrte nach einer Weile zu trinken, wollte sich dieses selbst holen u. s. w.; ich hielt ihr eine Tasse und eine Uhr so vor die Magengegend, daß ihr eigener Busen, die mögliche Sehlinie der Augen schon abschnitt, sie erkannte beides. — Indessen war der Augenblick ihres Wachwerdens gekommen, daher die Versuche unterbrochen wurden.

Nachmittags 3 Uhr war sie bei ihrem Nähzuge eingeschlafen; Frau Klein war allein bei ihr gewesen. Nach kurzer Weile war sie schweigend aufgesprungen, ins Vorzimmer an ein Wassergefäß gelaufen, hatte mit einem Töpfchen, welches sie selbst in einer andern Ecke geholt, geschöpft, getrunken und wieder zurück an ihre Stelle geeilt, eifrig ihr Nähzeug ergriffen, und etwa einen Zoll lang genäht (woran man wenig Unterschied gegen das übrige wahrnahm). Frau Klein hatte nun — da dieses Alles bis jetzt so vorgegangen, als wäre sie ganz unbrachtet — unbemerkt den Faden im Aufziehen durchschnitten; in demselben Augenblick hatte sie gesagt, „das gilt nicht“ — dann aber wieder alle Anstalt gemacht, fortzufahren, worüber sie aber schlaftrunken hingefunken und bis zum Erwachen größtentheils schweigend zugebracht.

Der Schlaf um halb sechs Uhr, war außer abermaligem sichern Herumwandeln und einigen Bemerkungen über das Einschlafeln durch Hn. Glaser, nicht merkwürdig. — Sie sagte unter andern: die Striche vom Magen abwärts hätten solche Gewalt über sie, daß auch Frau Klein sie damit würde eingeschläfert haben; so lieb sie diese habe, so müsse sie sich jedoch die Probe verbitten, denn dann würde ein weit bedeutenderer Schnitt zum Wecken nöthig sehn, und wenn Hr. Löwen es nicht wage, so wisse sie gar nicht, wie es gehen könne. —

Da sie sich bei ihrem Schlaf um halb zehn Uhr Abends besonders gutes Sehen versprach, und meine Frau seit mehreren Tagen sie nicht besucht, so ließ ich diese mit Jungfrau Ramphausen (bei uns) um die bestimmte

Zeit hingehen. — Als meine Frau eingetreten, war ihr Maria mit jubelnder Freude entgegen gesprungen, und hatte gerufen; „wusste ichs nicht, daß sie mit Dem. K a m p h a u s e n mich besuchen würden, ich sah sie ja schon weit auf der Straße kommen; — hätte mich N i c k e r nur gewähren lassen, ich hätte sie gewiß eine Strecke auf der Gasse überrascht; schnell band ich mir ein Tuch um den Mund (wegen des ausgehobenen Zahns) konnte aber meine Schuhe so bald nicht finden, da lief ich auf den Strümpfen schon die halbe Treppe hinunter, als mich N. zurückschleppte.“ —

Nach dieser seltsamen Plauderei hatte meine Frau erst bemerkt, daß eine Schläferin mit fest verschlossenen Augen vor ihr gestanden.

Marie, du hast aber die Augen zu, und obendrein keine Schuhe an, wie würdest du auf der schmutzigen Gasse zurecht gekommen seyn? —

„Das schadet nichts, ich sehe jetzt klarer als Sie, und würde die Steinchen wohl zu treffen gewußt haben, um trocken zu treten.“ —

Noch eine Weile plauderhaft hatte sie gewünscht: man möge Frau K l e i n auch rufen, und hatte sich dann matt und gähmend aufs Bett gelegt. —

Bald war Frau N i c k e r wieder herein gekommen und hatte ernst und laut gesagt: Madame läßt grüßen, sie kann heute Abend nicht kommen. —

Marie erwiedert die Bestellung mit heftigem Lachen; die Anwesenden wissen dieses nicht zu deuten, — bis Hr. K l e i n, welcher seit dem 2. Mai verreist, und so eben zurückgekehrt, mit seiner Frau herein geschlichen war. —

Wie sich diese nun dem Bette genähert, hatte sich ihr Lachen vermehrt; Hr. K. hatte sich oben und seine Frau unten ans Bett gestellt; K. hatte seine Hand über sie hingehalten, welche sie ergriffen, und unter freundslichem Lachen heftig geschüttelt.

Hr. Conze, welcher zugegen, hatte möglichst ernst gesagt, Mädchen! Du mußt meine Hand nicht so stark drücken; dieses hatte nur ihr Lachen vermehrt; gleiche Neckereien hatte Frau Klein getrieben, nach welcher sie auch mehrere Male lachend hingezeigt, — bis ihr endlich die Sprache zurückgekehrt — und sie sich darüber geäußert, wie es ihr so lächerlich gewesen, daß man sie habe täuschen wollen, da sie doch Alles so deutlich gesehen, schon als Hr. Klein mit seiner Frau die Treppe herauf geschlichen; sie habe aber nicht sprechen können. —

Später hatte sie verlangt, man möge ihr ein Tuch so fest wie möglich umbinden, und das Licht wegnehmen, dann würde sie noch besser sehen. —

Als dieses geschehen, war sie gleich aus dem Bette gesprungen, an allen im Wege stehenden Gegenständen vorbei und im Nu aufs Vorzimmer geschlüpft, von wo man sie wegen der gefährlichen Treppe zurückgerufen, doch habe sie erwidert, man solle unbesorgt seyn, sie sehe ja so hell als am Tage. —

Sie war nun auf Verlangen nach jedem Einzelnen gekommen, um vorgehaltene Hindernisse geschickt sich wendend — hatte früher, als noch Licht im Zimmer war, eine Brille durch Pantomime bezeichnet — eine Tabacksdose nachher im Dunkeln mit Anstrengung genannt.

Ihr Erwachen in einem ganz finstern Zimmer mit verbundenen Augen hatte sie so bestremdet, daß sie laut geschrien, wo bin ich? — hatte keinen von allen Anwesenden an der Stimme erkannt. — Ihre Verlegenheit war so groß gewesen, daß sie gar nicht wieder zutraulich munter geworden. —

Den 6. Mai. Gestern bestimmte sie, unter der Versicherung, daß ihr heute früh zur Ader gelassen werde, nur einen Schlaf auf Nachmittag halb 2 Uhr. Die fortwährende Unpäßlichkeit des Hn. Löwen brachte indes sen abermaligen Aufschub. —

Etwas vor halb 2 Uhr ging ich zu Hn. Klein; man saß noch zu Tische; Marie ging bald an ihr Nähzeug und war fleißig; nach kurzer Weile sprang sie auf und verließ das Zimmer. — Gleich darauf meldete ein Kind, sie sitze an der Speichertreppe und schlafe; so bald sie zum Sprechen gekommen, bestimmte sie ihre ferneren Schläfe auf 3, 6 und 9 Uhr Abends, jetzt könne sie wenig sehen, um 3 Uhr auch wohl nur unbedeutend, um 6 schon besser, zuletzt aber am besten.

Ich fragte sie über einiges, z. B. warum ich am vorigen Freitage sie durch Manipulation zum Sprechen habe bringen können, wo hingegen Hr. Conze sie am folgenden Tage dadurch wieder zum Husten gereizt. — Sie erwiederte darauf: „Ja, das ist verschieden, Sie taugen heute auch nicht, sie haben das Wetter im Leibe, das geht auf mich über;“ sie wies dabei meine ihr genäherte Hand zurück. — Ich war wirklich verkältet, litte daran aber schon ein paar Tage, ohne daß sie etwas davon bemerkte.

Auf die Frage, wie oft sie morgen schlafen werde,

erwiederte sie, wenn man mir zur Ader läßt, so schlafe ich gar nicht. — Ihr könnt mich aber dann wieder in den Schlaf streichen, denn der Husten wird nun wenig mehr zu sagen haben, und das beste Sehen noch kommen.

In den Schläfen um 3 und 6 Uhr fiel nichts Merkwürdiges vor; sie war stumm und schlaff, wollte selbst Medicin einnehmen, saß eine Weile mit dem Löffel in der einen und dem Glase in der andern Hand, baumelte und gähnte schlaftrunken, und sagte zuletzt, nachher wirds besser gehen. —

Als sie um 9 Uhr eingeschlafen, hatte sie zuerst ans Einnehmen erinnert, welches sie schon eine Stunde versäumt habe; man solle indessen den Hn. Bürgermeister und mich aus der Gesellschaft rufen lassen, damit wir sähen, daß sie dieses selbst könne.

Hr. Klein ging sogleich, ich weilte noch ein wenig, weil Hr. Frid. Hoddick mitgehen wollte.

Als wir schweigend ins Zimmer traten, grüßte sie mich gleich freundlich und sagte: Hr. Klein werde mir erzählen, wie sie so schön eingenommen.

Sie hatte Löffel und Glas selbst holen wollen, Frau Klein hatte dieses verhindert, und Lisettchen beauftragt, beides vom Ecktschchen zu holen; sie hatte gleich bemerkt, der Löffel liege nicht da, sie sähe ihn im Schlafzimmer auf der Kommode liegen. Sie hatte nun beides zur Hand genommen und Hn. Klein ersucht, sein Sacktuch ihr so fest wie möglich vor die Augen zu halten; hatte dann die Flasche geöffnet, den Löffel bis auf den Rand voll gegossen, und ohne einen Tropfen zu verschütten, denselben geleert. —

Der fernere Verlauf des Schlags war merkwürdig durch die auffallenden Extreme, in welche sie wechselnd fiel. — Bald war sie mehrere Minuten äußerst schlaff, sank fast vom Stuhl, hörte durchaus nichts, war stumm wie ein Fisch; gleich drauf fing sie mit lauter Stimme an zu plaudern, lachte, stand rüstig auf, ging sicher im Zimmer durch die Hindernisse umher, oft freiwillig, oft wohin man sie ersuchte, z. B. zu Hn. H o d d i c k, dessen Anwesenheit sie erkannte, obgleich kein verrathender Laut vorgefallen.

Den 7. Mai. War ihr früh zur Ader gelassen, und — die Schläfe blieben aus. — Auch den 8. Mai, weil sie absichtlich nicht manipulirt wurde.

Den 9. Mai. Wurde sie eingeschläfert; sie versicherte, das müsse bis zur Heilung der Hand täglich einmal wenigstens geschehen, sonst werde sie selbst wieder schlafen. — Ihr Schvermögen hatte sich schon so viel klarer entwickelt, daß sie Farbe und Form an vorkommenden Dingen genau erkannte und angab, obgleich man ihr, um einer skeptischen Opposition desto sicherer zu begegnen, (die wohl ihrer Natur nach, mehr gegen die dabei interessirten Personen, als gegen die Wahrheit der Begebenheit sich gerichtet) die Augen mit völlig schließenden Compressen belegte, und dann ein Tuch bis auf die Nasenspitze darüber band. —

Den 10. Mai. Ohne Merkwürdigkeit.

Den 11. 12. und 13. Mai. Entwickelte sich das Hellsehen immer mehr; doch wichtiger für die Begebenheit war es, daß sie von Tag zu Tage nun bestimmter behauptete, Der Knochensplitter aus ihrer

Hand müsse entfernt werden, denn seit die Wunde mit Lapiskaustikus behandelt worden, habe er sich gänzlich gelöst, und verursache ihr nun, besonders in den Schläfen, stechenden Schmerz.

Den 14. 15. und 16. Mai riefen mich Familienangelegenheiten nach Nebiges, es hatte sich indessen folgendes zugetragen.

Am 14. Mai war auf ihr dringendes, weinendes Bitten, die vorbereitende Operation zur Wegnahme des Knochensplitters gemacht worden. — Sie hatte eine Stecknadel genommen, und dem Hn. Conze damit gezeigt, wie er — ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll über der bereits ziemlich in der Heilung fortgeschrittenen ersten Wunde zwischen dem Handbein des Gold- und kleinen Fingers — mit Feder und Dinte einen Strich machen solle, etwa $\frac{1}{3}$ Zoll lang; dahin in die heile Haut mußte nun Hr. Löwen einen Einschnitt machen, und denselben die folgenden Tage nach ihrer Angabe mit Lapiskaustikus behandeln.

Den 15. Mai hatte Hr. Pastor Hohenadel von Mettmann den Hn. Klein besucht, an diesem Tage hatte sie zuerst einige vollständige Worte mit verbundenen Augen gelesen. Dem Hn. H. war ein selbst eingetretener Schlaf am späten Abend auf folgende Weise besonders merkwürdig gewesen. — Hr. Pastor Hohenadel, Hr. Klein und Hr. Redden, waren zu Hn. Dr. Graf zum Salat eingeladen gewesen; ehe man dahin gegangen, war sie gefragt, ob sie geweckt seyn wolle? — Das könne noch nicht geschehen. — Wie lange sie denn

in diesem Schlaf zubringen müsse? — Die ganze Nacht, wenn sie nicht geweckt werde. — So hatte man das Mädchen sich selbst und dem Schneidermeister Heck überlassen. Als die Herren nach Mitternacht heimkehren wollen, erinnern sie sich des nöthigen Weckens, und als sie bei Nicker anklopfen wollen, hören sie schon ein Getrippel die Treppe herunter kommen, Maria öffnet die Thüre und steht im Finstern, mit verbundenen Augen lachend hinter derselben. — Sie hatten nun von Mr. Heck erfahren, daß Maria während ihrer Abwesenheit mit verbundenen Augen zwei Seiten an einem Tuch gesäumt, und ihm zum Vergnügen beinahe eine halbe Seite in einem Buche gelesen.

Den 17. Mai. Die Kunde von dem Vorgefallenen trieb nun wieder die Neugierigen, die seit dem 1. April ziemlich verschüchtert waren, zum Selbstanschauen, so war heute Morgen Hn. Rector Grütter mit Fr. Hodsdick und Hr. Boswinkel zugegen. Maria war mit vorstehenden Kompressen bis auf die Nasenspitze verbunden; sie begehrte zu trinken, Frau Klein eilte und brachte auf einem kleinen Präsentirteller ein Glas Wasser und daneben eine leere offene Zuckerdose, dieses wurde ihr so vorgehalten, daß selbst bei hinter dem Verbande offenen Augen, die Sehlinie die Gegenstände durchaus nicht erreichen konnte. — Sie sagte gleich lachend, die leere Zuckerdose kann mir nichts nützen, und griff lachend nach dem Glase. Nachher wurden ihr 7 kattunene Musterchen auf einem Papier vorgelegt, sie gab gleich die Zahl, Farbe und Dessen derselben, jedes einzeln genau an, und bemerkte bei einem, daß es ver-

schieße. — Hr. Boswinkel riß ein Stückchen von einem Fidibus, auf welchem einige Buchstaben von einem Zeitungstitel standen, und sagte dabei, indem er dasselbe zwischen die Musterchen warf: Du hast nicht recht gezählt, der Muster sind mehr; Marie erwiderte lachend: „ja das ist ein rares Muster, ein Stückchen von einer Zeitung,“ indem sie mit dem Finger darauf zeigte, und die Buchstaben nannte.

In einem Schlaf am Abend führte Hr. Löwen, der von langem Zweifel zur Ueberzeugung gekommen, mehrere Herren herzu, man sah, hörte — wunderte sich und ging.

Aber nicht lange, so hatte derselbe Skepticismus, der vor längerer Zeit behauptet, Marie erlaure alles Wahrgenommene, durch die nicht völlig verschlossenen Wimpern, die Entdeckung gemacht, daß ihr nun zur Erleichterung dieses losen Spielchens Kompressen und Binde angelegt werde*). —

Den 18. Mai. Morgens nach 11 Uhr ging ich zur Kranken; sie war durch Hn. Conze eingeschlâfert, sieben Schaulustige waren um sie. Sie hatte wegen ihrer Hand bestimmt, daß Morgen am Nachmittage der Splinter herausgenommen werden könne, wenn am Ende des

*) Wie frech hier die Unwissenheit auftritt, ist Jedem klar, der mehrere Somnambulen gesehen, da es eine bekannte Erfahrung ist, daß Somnambulen, ungeachtet sie mit den Augen nicht sehen, dennoch beim Sehen mit andern Theilen, leicht Schmerz im Auge fühlen, welcher durch Verbinden der Augen erleichtert wird; daher sie gewöhnlich Verbinden der Augen fordern. (Kr.)

Schlafs um 6 Uhr am Nachmittag etwas Lapiskaustikus in den Schnitt gebracht würde, Hr. Conze könne dieses, sie wolle angeben, wenn es genug sey. Hr. Redden oder Frau Klein könnten sie dann einmal in diesen Schlaf führen, da sie das Aetzmittel nachher wecke.

Unter den Spielereien des Hellsehens war folgendes merkwürdig. Ich legte ihr drei von meinen kleinen Miniatur-Bildchen vor, sie beschrieb die zwei ersten genau, das dritte war ein kleines Familienstückchen, sie sagte: „dar auf stehen vier Personen“, und zeigte mit dem Finger drauf. — Besieh sie genauer, Marie. — „Ei das ist Hr. Röttgen mit seiner Frau und zwei Kindern, das da sitzt ihr auf'm Schooß, sie hat auch einen Kamm in den Haaren“ u. s. w. Das Bildchen ist kaum 2 Zoll groß, die Köpfe etwas kleiner als ein kleiner Stüber. — Während legte ich es ihr nachher wieder vor, sie bewunderte das nette Bildchen lange, aber deutete nichts näher davon, und kannte es nicht.

Besorgniß, daß trotz ihrer Versicherung fremde Einschläferung sie zwecklos plagen möge — eingedenk der frühern bösen Erfahrung, — hielt uns von dem Versuch durch Hn. Redden zurück, sie schief also nach 6 Uhr von selbst ein, versicherte aber wiederholt, es würde nicht geschadet haben, wenn ein Schnitt oder Aetzmittel sie geweckt habe, morgen bei der Operation könne der Versuch gemacht werden. —

Wir stellten nun unter andern einen Versuch an, ob sie Farben ganz im Dunkeln erkenne; verdunkelten durch Vorhänge das Zimmer so, daß wenigstens kein gesundes Auge dieses konnte. — Von den vier hellfarbis

gen Sammetmustern, welche wir vorlegten, erkannte sie nur ein hellgrünes und ein rosa Velours, wovon sie angab, daß es hellröthlich gestreift sey.

Hr. Conze that das Aegmittel nach ihrer Vorschrift in die Wunde, von dessen Wirkung sie bald erwachte. —

Den 19. Mai. Morgens gegen 11 Uhr wurde ich gerufen, weil sie schlafe und mich zum Wecken verlange, welches nun schon einige Tage durch Spargiren des Sonnengeflechts, nach ihrem Wunsch geschah. — Als ich hinkam, erzählte man mir im Vorzimmer, als sie sich in der Schlafkammer mit Zurechtlegung eines Kinderbettchens beschäftigt habe, sey zufällig hinter ihr ein Korbchen von einem Schrank gefallen; durch dieses Geräusch erschreckt, sey sie somnambul auf der Erde liegend gefunden worden, als sie nach einiger Zeit um Hülfe gerufen. — Sie hatte keinen Schaden genommen, und man hatte sie auf ein Sopha gebracht, auf welchem ich sie jetzt sitzend, und emsig an einem schwarzseidenen Tafttuch mit verbundenen Augen säumend fand. Ich hatte ihr dieses Tuch schon gestern mitgebracht, damit die Schläferin mir dieses zum Andenken säumen möge. Ich setzte mich leise neben sie; sie war so in ihre Arbeit vertieft, daß sie mich wenigstens zehn Minuten lang nicht wahrte, obgleich ich einige Minuten lang ihre rechte Seite aus einiger Entfernung kalmirte. —

Es gehörte nicht zu den brillanten Wahrnehmungen, die stille fleißige Schläferin zu beschauen, die nur zuweilen, innig gemüthlich ihres Fleißes sich für mich freuend, einige Worte mit ihrer häuslichen Umgebung

wechselte. Die Bemerkung aber, wie sinnig sie ihre Handarbeit besorgte, ohne besondere Aufmerksamkeit erregen zu wollen, wie sie jedes vorkommende haarfeine Fädchen an dem etwas rauhen Abschnitt mit der Nadelspitze in den Saum strich, so gar eine zu unbedeutende Unebenheit am Abschnitt mit ihrem Scheerchen gleich schnitt, ich sage, alles dieses ließ die Ueberzeugung in eine so ruhige klare Tiefe schauen, daß dennoch diese Wahrnehmung zu den allerinteressantesten gehörte. —

Als sie beinah einen Saum vollendet hatte, und nun etwas ermüdet wünschte: ich möge doch bald kommen, sie zu wecken, hielt ich meine Hand etwa zwei Zoll über die ihrigen, welche sie über einander geschlagen ruhend vor sich hielt; da griff sie lachend schnell nach der meinigen, die ich zurückzog; zum zweiten Male erkannte sie mich, und bat mich, sie zu wecken.

Nachmittags 2 Uhr hatte sie Hr. Co n z e eingeschlafen, weil einige Neugierige der Operation und dem Hellssehen beizuwohnen wünschten. — Durch die Abwesenheit des Hn. Doctors zu einer Obduktion, (auch Hr. Löwen war aus dem Orte) mußte, trotz ihrer Klagen über heftige Schmerzen, alles bis auf morgen verschoben werden; ihr Hellssehen war deswegen schwach, doch bewährte sie dieses besonders durch genaueste Angabe der Farben und des Desseins eines sehr bunten seidnen Bandes.

Den 20. Mai. Schon um 10 Uhr Morgens wurde ich gerufen; Maria flehte, daß der sie nun so sehr quälende Splitter weggenommen werde. — Ich fand sie schlafend, übrigens heiter und ruhigen Gemüthes, mir

aber, um die Wahrheit zu gestehen, war es nicht so leicht ums Herz. — Ich stellte ihr so eindringlich wie möglich die bösen Folgen eines möglichen Irrthums vor, der so bündig von den kunstverständigen Herren behauptet worden sey; wie sie in diesem Falle unausbleiblich zur Täuscherin gestempelt, und wir auf eine höchst peinliche Weise bei unserm guten Willen lächerlich werden würden. — Die stille natürliche Ruhe, womit sie aber ihre Aussage bestätigte, die Versicherung, wie es ihr gleichgültig sey, auf welche Probe man ihr Hellsehen stellen wolle, die zwei Versuche, welche ich nun noch allein mit ihr anstellte, wobei ich ihr mit den Daumen über dem Tuch die Augen stark zudrückte; alles dieses beschämte mich fast. —

Herr Prediger Hermann von Duisburg und Hr. Notarius Brewer hier erschienen zufällig als Zeugen; Hr. Löwen kam nun auch und entwickelte die Hand, sondirte, nachdem er in den brandig zugeharschten Schnitt zuvor mit einer Lanzette eine Oeffnung gemacht, die Wunde nach ihrer Angabe, und überzeugte sich von der Behauptung des Mädchens. Vorher schon war es mir eingefallen, das Mädchen aufzufordern, den Knochensplitter möglichst genau zu beschreiben, da sie behauptete, ihn sehen zu können; sie that dieses in Anwesenheit obiger Herren auf folgende Weise: an einer gewöhnlichen Stecknadel wies sie die Länge desselben, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll, er sey so dick als ein kleiner Strohalm, doch etwas eckig, an dem Ende, wo er noch festgeseßen, schräg spizig zulaufend; an dem andern Ende stumpf, wo er von dem Aegmittel etwas schwärzlich angelausen, übrigens aber

noch frisch weiß sey. — Ferner sagte sie: „ich sehe, daß bei der Wegnahme desselben wässerig; bräunlicher Eiter austreiben wird, womit die Wunde gefüllt ist.“ —

Sie wünschte nun auch noch Hn. Graf herbei; Hr. Dr. Hermann fragte: ob sie nicht wisse, wo er sei? sie erwiderte, er sitze in der unteren Apotheke am Receptschreiben; er wurde gerufen, setzte sich zur Untersuchung, nahm ein Disturie, Hr. Löwen faßte die von dem Aetzen brandig gewordene Haut mit einer Pinzette; als Hr. Graf etwa 6 bis 7 trennende Schnitte gemacht, zog er den gleichsam stummen treuen Zeugen einer noch seltenen Wahrheit hervor. — Wer hätte ihn genauer beschreiben können, als es vorher von der Kranken selbst geschehen? Auch der brandige Eiter floß reichlich bei der Operation, die so schmerzlich war, daß Maria wie ein Espenlaub zitternd ausrief: „um Gotteswillen ein wenig eingehalten!“ sie erwachte bei dem Ausruf, wußte nicht, was vorging, schwieg, nur mit ein Paar Worten über den heftigen Schmerz klagend, noch eine kurze Weile, und dann schlossen sich ihre Augen wieder; sie freute sich recht natürlich über den Vorgang, und bat dann, ich möge sie durch zehnmaliges Spargiren wecken.

Den 21. Mai. Morgens 10 Uhr war Maria in einen Selbstschlaf gekommen. Stechender Schmerz in der Hand, — über welchen sie wachend auch schon geklagt, daß er sie die Nacht wenig habe schlafen lassen — hatte ihre tiefe Aufmerksamkeit dahin gerichtet; sie hatte nach einer Weile ausgesagt, es werde sich noch ein ganz kleines Knochenfragment ablösen; wenn am Rande der Wunde, wo sie es zeigen wolle, noch etwas Lapis

causticus angebracht werde, so könne es Sonntag Nachmittag weggenommen werden.

Den 22. Mai. Ich schläferete sie Morgens 10 Uhr in Gegenwart von 6 hiesigen und auswärtigen Zeugen ein (ohne die Hausgenossen). Zuerst lenkte ich nachdrücklich ihre Aufmerksamkeit auf die Hand; sie zeigte dem Hn. Löwen den Fleck, und bat ihn, etwas Lapis causticus dahin zu bringen. Dieser untersuchte und bestätigte die Wahrscheinlichkeit, die er mir schon vor der Angabe des Mädchens angedeutet hatte. — Sie erwachte abermals auf kurze Zeit von dem Schmerz des Nelmittels, und beschwerte sich sehr, daß man sie so peinigete, da Hr. Löwen ihr doch versichert habe, des Beißzeuges brauche keins mehr in die Wunde. — Kaum hatte das erste Schmerzgefühl nachgelassen, als sich ihre Augen wieder schlossen, sie verwies nun Hn. L., daß er sie das Nelmittel wachend sehen lasse; das betrübe sie unnöthig, er wisse ja, daß sie schlafend ganz anders wolle als wachend.

Ihr Hellsehen war nicht sehr lebendig, doch zeichnete es sich dadurch aus, daß sie schon in bedeutender Entfernung die Gegenstände genau erkannte, wohingegen ihr bis jetzt die Dinge entweder auf den Schooß oder nahe auf den Tisch gelegt werden mußten. Den nächsten Schlaf bestimmte sie auf Nachmittags 3 Uhr.

In diesem Schlaf säumte sie zuerst wieder an meinem Tuche, dann wurde der Schlaf dunkel; sie wurde sehr hinsällig, hatte innere Krämpfe, fiel in einen Zustand, den ich, weil er von jetzt an öfter vorkommt,

psychische Ohnmacht nennen werde. Es fand in derselben keine oder nur wenig Entfärbung Statt, eben so wenig völliges oder partielles Stillstehen des Pulses. Sie sank schlaff zusammen, hörte nichts, schien ein sehr abgestumpftes Schmerzgefühl zu haben; oft schwoll sie dabei am ganzen Leibe stark an, und ein Krampf des Kehlkopfes gab sich zuweilen durch äußere taktmäßig hüpfende Bewegung zu erkennen. Durch Waschen mit Essig, flüchtige Riechfachen, und Absperren des Athems, war er oft schneller, oft weniger zu lindern oder zu heben. — Nicht selten und so auch diesesmal erfolgte nach demselben eine weit größere Klarheit, sie erkannte schnell und bestimmt fast 50 Gegenstände. Als darunter ein Toiletenschächtelchen mit einem Spiegeldeckel vorkam, sie den Spiegel nannte, und ich nun fragte, ob sie sich in demselben auch sehen könne, verneinte sie dieses bestimmt und fast schüchtern. — Sie wurde nach ihrer Vorschrift geweckt.

Den 23. Mai war ich abwesend, um mit meinen Freunden, den Herren J. Alders, J. Plashhof und B. Heilmann eine kleine Tour in das schöne Ruhrthal bei Werden zu machen; die Freunde fuhren am Abend mit hierhin, um sich von den Seltenheiten der magnetischen Erscheinungen zu überzeugen. —

Die Kranke hatte an diesem Tage schon zweimal geschlafen, als wir Abends nach 7 Uhr hier ankamen; zuerst Morgens gegen 10 Uhr, wobei die gewöhnlichen Beweise des Hellsehens dadurch vergrößert worden waren, daß sie zwei Worte in einem, mit einem Bogen Papier verdeckten aufgeschlagenen Buche gelesen, und genau

mit dem Finger den Fleck bezeichnet hatte, wo diese standen.

Nachmittags hatte sie noch eine kurze Pause geschlafen, aber um baldiges Wecken gebeten, damit man sie beim Verbinden der Hand am Abend einschläfern, und sie dem Hn. Löwen genau angeben könne, wo und wie viel Lapis causticus in die Wunde gebracht werden müsse. — Dieses nun geschah gegen halb acht Uhr Abends im Beiseyn meiner genannten Freunde, wobei weiter nichts Merkwürdiges vorfiel, als daß mir des nun fertig gewordene seidene Tuch sammt der von ihr im Schlaf eingefädelten Nähnaedel zum Aufbewahren überreicht wurde. —

Den 24. Mai. Schon Vormittags ließ ich die Kranke in mein Haus kommen, um den gestern auf halb drei Uhr bestimmten Operations; Schlaf in einem großen lustigen Zimmer beobachten zu können, denn ich vermuthete, daß die Zuschauer in bedeutender Zahl sich sammeln würden. Noch nach zwei Uhr ist die Kranke mit meiner Frau im Garten, als diese die schon Gähnende ermahnen muß zur Rückkehr; kaum im Zimmer angelangt, setzt sie sich auf einen Stuhl, spricht noch einige Worte, und sinkt um die bestimmte Zeit schlafend hin.

Nach wenigen stummen Minuten erholt sie sich, und geht auf einen für sie zurecht gesetzten Lehnstuhl sitzend, bittet um das feste Verbinden ihrer Augen, welches aufs vorsichtigste von meinen Freunden Hn. Uders und Platzhof besorgt wurde, und so legte sie nun in heiterer Stimmung unermüdet die auffallendsten Beweise ihres Hellsehens ab. Ohne bedeutende Unterbrechung

von störenden Krämpfen, nannte und bezeichnete sie Alles, was ihr auf den Schooß gelegt wurde. Nur ein paar Beweise von den vielen. Sie sah die Zeit auf einer vorgehaltenen Repetiruhr, beschrieb die Verzierungen des Zifferblattes, und als ich nun repetiren ließ, sagte sie lachend: „Ei, die Kerlchen da auf der Uhr schlagen mit ihren Hämmerchen auf das Glöckchen.“ Sie las ferner die Worte „Provinzial-Zeitung“, den groß gedruckten Titel einer mit einem doppelten Musselin-Luch bedeckten Elberfelder Zeitung.

Ich foderte sie nun auf, sie möchte jetzt den neuen Knochensplitter vor der Wegnahme möglichst genau beschreiben, da sie ihn doch wohl würde sehen können.

Sie zeigte nun wieder an einer Stecknadel die Länge von 2 bis 3 Linien, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll, sagte: daß er noch ganz weiß, dünn und glatt sey, breiter als der vorige, rundum etwas Gezacktes, besonders an einem Ende einige ganz feine Zähnen habe, und an dem entgegengesetzten Ende spizig zulaufe; auch brauche er nicht weggeschnitten zu werden; er liege schon entblößt mit einer Spitze.

Der Verband wurde weggenommen, der Eiter war durch alle Lagen desselben gedrungen, und als nun das Pflaster abgehoben war, sagte Maria gemüthlich lächelnd, „seht! da kuckt er schon heraus!“ — Hr. L. hob ihn mit einer Pinzette weg, und — siehe da, er hatte genau die von ihr vorher beschriebene Form und Gestalt.

Den 25. Mai. Die Freunde wünschten vor ihrer Abreise noch einmal Mariens Schlafausagen wegen ihrer fernern Heilung zu hören; gegen 10 Uhr Morgens

schlieferte ich sie ein. Sogleich forderte ich sie auf, ihre Hand aufmerksam zu durchschauen, nach einiger Weile versicherte sie, es sey nun Alles gut darinnen, sie könne nun völlig, aber nicht zu schnell geheilt werden; wenn die Hand ganz vernarbt sey, so würde man sie nur 7 bis 8 Mal noch einschläfern können.

Am vorigen Tage erzählte Frau Klein beim geselligen Kaffe, wo Marie nicht zugegen war, diese habe ihr öfter gesagt: daß sie ein ganz feines noch sehr gutes Frauenhemde in Elberfeld zum Geschenk bekommen, sie habe es aber nie getragen und es sey dort zurück geblieben; sie habe ein besonderes Interesse dafür geäußert, weil sie so oft davon geredet; und glaube, daß die Herren wohl Gelegenheit haben würden sich darnach zu erkundigen.

Als wir nun heute Morgen nichts, gestern schon Beobachtetes, wiederholen wollten, und die Freunde bereit standen, aufzubrechen, versicherte Hr. Platzhof dem Mädchen, er wolle sich nach dem Hemde, wovon er gestern durch Frau Klein erfahren, in Elberfeld genau erkundigen. Marie freute sich kindisch; welches Benehmen Hr. Aders zu der seltsamen Frage bewog: aber kannst Du uns denn nicht sagen, wo das Hemd jetzt liegt? — Nach einiger Weile stummer Besinnung sagte sie lebhaft: „doch das sehe ich ja recht gut: bey Frau W. steht oben auf einem Kämmerchen ein Bett, und rechts neben demselben eine Kommode, da liegt es in einer Schublade.“ In welcher? — „In der dritten.“ Von oben oder unten gezählt? — „In der ersten über der untersten; es liegen in derselben noch zwei alte ge-

sticke Hemden, eins von Frau W. und das andere von der Tochter M.; mein Hemd liegt jetzt rein zusammengefaltet daneben; es ist aber schon oft gewaschen, und von Frau W. und der Tochter getragen; deswegen ist das rundliche mit Blau am Halsausschnitt eingenähte Zeichen schon ziemlich verbleicht; es wäre auch jetzt wieder am Leibe, aber weils in der vorigen Woche nicht ganz trocken war, so ist es jetzt aufgefalted und dahin gelegt.“ — Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß diese seltsam zergliederte, ganz im ruhigen Ton klarer Anschauung vorgetragene Aussage allgemein ergreifend war; Hr. Platzhof warf sie mit Bleistift genau in sein Taschenbuch; ich aber fragte gleich darauf weiter: Kannst Du denn auch sehen, was sonst im Hause vorgeht? was macht Reicharz, ist er zu Hause? — (Nach einigem Besinnen) „Der wohnt nicht mehr da, er wohnt bei seiner Schwiegermutter und ist jetzt am Seidewiegen; — auf seiner Uhr ist's ein Viertel nach zehn.“ —

Mit diesen Seltsamkeiten beladen, fuhren die Freunde bald darauf ab. —

Nachmittags gegen zwei Uhr erschien Hr. Reicharz, wir fragten ihn, wann er von Elberfeld gegangen, und erhielten den Bescheid: Morgens gegen 10 Uhr, auch habe er keine Seide gewogen und seine Uhr stand nach anderer Zeitangabe stille. — Kurz es war der vollständigste Irrthum der zweiten Abtheilung ihres Fernsichs erwiesen und so glaubten wir nun, würde es sich mit der ersten auch verhalten.

In dem Schlaf gegen 4 Uhr Nachmittags machte ich ihr heftige Vorwürfe über ihre Unbesonnenheit; sie

entschuldigte diese indessen weinend damit, daß sie das doch Alles so deutlich gesehen, sie sey aber zu schnell von dem einen zum andern übergeführt worden, das habe den Irrthum wohl veranlaßt; sie glaube aber mit dem Hemd noch immer Recht zu haben u. s. w. *)

*) Ich erlaube mir hier folgende Bemerkung. Schon an mehreren Orten habe ich mein Glaubensbekenntniß ausgesprochen, daß ich die Aussagen der Somnambulen für ganz untrüglich halte, so lange aus ihnen, als reinen Somnambulen, die innere Natur spricht, daher, wie die Natur nie lügt, auch reine Somnambulen nie die Unwahrheiten sagen. Allein hieraus folgt nothwendig, daß die getrübte Natur, und so jede in diesem Sinne unreine Somnambule dem Irrthum unterworfen ist, und wenn diese Trübung selbst das Moralische ergreift, auch absichtlich Unwahrheiten sagen kann, ja daß selbst Somnambulen zum moralisch Bösen verleitet werden können, wie sie, wenn sie nicht mit kräftigem Willen dagegen auftreten, vom organisch Bösen, von Krankheiten, angesteckt werden. Die Somnambule ist nicht die über allem irdischen Mangel erhabene Gottheit, sondern gleich jedem Naturprodukt, durch äußere Einflüsse bestimmbar, obgleich in sich, gleich der Natur, rein und schuldlos. — Hier muß man nun wissen, daß bei der unendlichen Zartheit des somnambulen Lebens jede äußere Störung schon trübend einwirken kann, und daß, wie bei großer Reizbarkeit in Krankheiten eine unendlich kleine Dosis eines dem gewöhnlichen Leben gleichgültig scheinenden Mittels Gift wird, so auch hier ein ganz anderes Verhältniß der Reaktion auf äußere Einwirkungen erfolgt als im gemeinen, wachenden Leben, und viele Einflüsse störend wirken, welche der gemeiner, nur das wachende Leben kennende Verstand nicht als solche ansieht. — Daher die große Schwierigkeit der Behandlung der

Die Freunde hatten sogleich bei ihrer Ankunft in Elberfeld eine direkte, nur auf das Interesse der Aussage gerichtete Nachfrage in eigener Person veranstaltet und — der Thatbestand stimmte mit derselben aufs genaueste überein. Frau W. hatte das Hemd verwechselt, gegen andere alte Leinwand, welche sie, für die Kranke, zum Gebrauch bei den Verblutungen nach angelegten Blutegel, spanischen Fliegen u. s. w. hergegeben.

Die Begebenheit in Elberfeld hatte heute den Hn. Bürgermeister veranlaßt, Marie um ein ihm entwendes

Sonnambulen, und daher die heilige Scheu, die Jeder, der mit den geheimern Vorgängen des Magnetismus bekannt ist, vor denselben trägt. So erscheint Vieles als Täuschung und Betrug von Seiten der Sonnambulen, was doch nur von Außen ihnen gleichsam eingeimpft ist und ihre reine Natur mit Irrthum und Falschheit angesteckt hat, ohne daß man der Natur selbst hier einen Vorwurf machen könnte, es sey denn der, daß sie so unendlich zart = empfänglich und lebendig = reagirend sey. — Einer meiner Sonnambulen erwacht, in dem Augenblick, wo ich dieses schreibe, durch Berührung eines seidnen Tuches, weil sein Auge so empfänglich für den siderischen Einfluß der Metalle ist, daß der dem seidnen Tuche durch Hängen vor einem Spiegel mitgetheilte Metallgeist plötzlich die Pole seines Lebens umändert, und ihn aus dem sonnambulen Leben in das wachende reißt. —

Im vorliegenden Falle scheint die Frage des Hn. K ö t t g e n das sonnambule Fernsehen gestört und hierdurch die Kranke zu Falschsehen verführt zu haben; denn jede Störung eines ruhigen Lebensflusses ist ja nur, gleich der Impfung einer ansteckenden Krankheit und gleich der Verleitung zum Bösen im menschlichen Leben, Verleitung und Verführung zu einer falschen Lebensweise. (Kr.)

tes Tuch zu fragen. Gewiß eben so wenig in der Absicht, einen Diebstahl zu entdecken, als dieses der Fall war mit dem Hemde. Bedarf man mehr Zeugniß für diese Behauptung als die Bemerkung, daß der ganze Werth des Tuchs höchstens 30 Kreuzer betrug?

Wie emsig die Provinzialblätter diesen Vorfall, den ich erst einige Tage nachher erfuhr, benutzte, um die ganze Begebenheit zu brandmarken, ist bekannt genug. — Mögen künftige Beobachter, die es wohl mit der Sache des Magnetismus meinen, den Vorfall sich zur Lehre dienen lassen.

Den 26. Mai. Das gestrige halb wahre, halb irri-
ge Ferngesehen sollte jetzt eine geregelte Prüfung dieses seltsamen, so viel behaupteten, so viel bestrittenen Vermögens der Somnambulen veranlassen.

Nachmittags 6 Uhr, der verabredeten Stunde, wurde Maria eingeschlafert, um den Versuch zu erneuern, was sie in dem Hause der Frau W. in Elberfeld wahrnehmen würde. Der heftige erstickende Krampfhusten, ein sicheres, von ihr oft angedeutetes Zeichen ihrer Anstrengung, trat sogleich ein. Da ihre Aussagen aber bei diesem Versuch, wie bei noch vielen folgenden so zwischen Wahrheit und Irrthum schwankten, daß sie nach mathematischen Gesetzen eher für den letztern, als die erstern beweisend seyn würden, so wird man für dieses willige Bekenntniß, wohl gerne auf die Erzählung aller weitläufigen Versuche dieses meilenweiten Fernsehens verzichten. Ob ein Vermögen, was sich so kühn den Gesetzen des Raums und der Zeit entzieht, so willkürlich

sich prüfen läßt, als sey es diesen Gesetzen unterthan, das wollen wir gern der weitem Prüfung überlassen.

Den 27. Mai. Nachmittags 5 Uhr wurde sie eingeschläfert, wurde hellsehend vor mehreren Anwesenden, wobei jedoch nur merkwürdig war, daß sie über heftige Schmerzen und Krämpfe der linken Seite des Gesichtes klagte. Nach dem Wecken war das linke Auge blutroth entzündet und floß über, desgleichen das linke Nasenloch, wobei diese Gesichtshälfte mit wechselnden rothen Mahlzeichen, besonders in der Gegend der Nase, besetzt war.

Den 28. Mai. Die Augen wurden während des heutigen Schlags mit durch Rosenwasser befeuchtete Kompressen belegt. Das Wahrnehmen der Kranken nahm freiere Richtungen an, sie erkannte, was über der Höhe ihres Kopfes mehrere Schuhe von ihr entfernt war. Ich ließ sie nicht lange schlafen, um der Augenentzündung vorzubeugen.

Den 29. Mai. Hr. Dr. Guerard jun. Hr. Wundarzt M und und noch ein Paar Andere von Elbersfeld wollten die Schläferin sehen; es war mir um so willkommener, da ich von Hn. M und, der die Kranke in Elbersfeld mit behandelt hatte, mancherlei hörte, was mir neu und wichtig war. Hr. Dr. Guerard schlug den Versuch vor, Druckschrift auf ihre Augendecken zu legen, weil das Erkennen auf diese Weise der bis jetzt beobachtete höchste Grad des Hellsehens sey; doch schlug dieser Versuch diesesmal noch fehl. — Eine Dame wünschte Aufschluß über einen verjährten Schaden im Unterleibe, Maria lehnte dieses mit der Bemerkung ab, sie möge sich magnetisiren lassen, dann werde sie sich

selbst am sichersten erkennen können. — Sehr merkwürdig war ihre Vorhersage, daß Nachmittags Punkt 6 Uhr ihr linkes Auge von einem heftigen Entzündungs-Krampf ergriffen werde. Gegen Mittag wurde sie geweckt. — Diese letzte Schlafprophezeiung ging nun höchst merkwürdig um die bestimmte Stunde wachend in Erfüllung. Fast mit dem Glockenschlage 6 Uhr entzündete sich das Auge, das Weiße desselben wurde blutig roth, es floß heftig über, sie klagte über brennendes Stechen, die Wimpern desselben schlossen sich beinahe, indem die ganze Gesichtshälfte krampfhaft Bewegungen verrieth und rothe Flecken hatte; indessen war nach einer Stunde der ganze Anfall beinahe vorüber. —

Den 30. Mai. Abends halb acht. Der Hr. Stadt- und Landrichter Nautert war mit mehrern Justizbeamten erschienen, um sich von der von ihm heftig bestrittenen Möglichkeit des Hellsehens zu überzeugen, und überzeugte sich auch in einem solchen Grade, daß, obgleich die Wette mit dem Hn. Bürgermeister Klein heute noch fehlerhaft gelöst wurde, er sie doch in den übrigen Dingen als gelöst ansah.

Den 31. Mai. Morgens 11 Uhr. Sieben auswärtige und einheimische Zeugen. — Vielfach geprüftes Hellsehen besonders nach einer psychischen Ohnmacht von etwa 10 Minuten. — Eigen war es, daß sie den Hn. Beseler von Elberfeld, der sie vor seiner Hausthüre dort liegend gefunden, im Schlaf erkannte und seine Kleidung beschrieb; nach dem Erwachen sich seiner aber nicht erinnerte. Am Nachmittage hatte Hr. B. Klein das Schloß an einer leeren Büchse probirt, M. erschrickt

und fällt bald nachher in Schlaf. Hr. K. hatte die Phantasie des Mädchens ins Geisterreich zu steigern gesucht, und ein Bild, ganz die Kopie der gewöhnlichsten Vorstellung, hatte ihr das ewige Glück ihrer schon verstorbenen Verwandten, so wie der des Hn. Bürgermeisters vorgemalt. — So müßig dergleichen Versuche sind, so wenig wird der Kundige eine subjektive Lüge dabei unterstellen*).

Den 1. Juni. Morgens 10 Uhr war Maria aus Mitleid über heftige Krämpfe, welche Frau Klein befallen, eine starke halbe Stunde in Schlaf gerathen. — Ich fand sie gegen halb zwölf wieder wachend; sie klagte über Seitenstechen, hatte Aufstoßen und gähnte viel; ich erkannte die Zeichen des kommenden Schlafanfalles, und nöthigte sie deswegen zum Sigen; sie widersprach noch, als sich nach wenigen Augenblicken ihre Augen schlossen. — Bald verlangte sie den Rest der Tropfen, welche sie in einem ähnlichen Anfalle von Seitenstechen genommen; bat mich, ich möge ihr eine Flasche Wasser magnetisiren (bestreichen), wovon sie auch wachend trinken müsse, (im Schlaf hatte sie hiervon schon seit einiger Zeit, und oft über 1 $\frac{1}{2}$ Maas getrunken) und ersuchte mich noch, ich möge sie Nachmittag 3 Uhr einschläfern, um mir nähern Aufschluß geben zu können. —

In diesem Schlaf bestellte sie sogleich auf Morgen

*) Wohl aber eine psychische Verführung zu Bildung von Phantasmen, zu Phantasiebildern, wie sie hier in dem außerdem höchst rein verlaufenden somnambulen Leben nicht, wohl aber bei anderen Somnambulen erscheinen, und die wir nach unserer Ansicht erklären. (Kr.)

früh 6 Uhr ein Aderlaß und wünschte die Wiederholung der letzten Medicin. Das Seitenstechen war milder; ihr Hellssehen war bedeutend. — Sie las unbedeckt mehrere Zeilen, erkannte 3 abgerissene Buchstaben, welche in Velinpapier eingeschlagen und auf ihren Schooß gelegt waren, mit Anstrengung; zählte die Nadeln auf einem Nadelstischen, in einer Richtung, das kein offenes Auge sie alle gesehen hätte; eben so mancherlei was für den gesunden Fokus verdeckt um einen 10 und 12 Schuh entfernten Kaffeetisch stand; beschrieb die Personen um denselben, deren augenblickliche Attitude u. s. w.

Den 2. Juni. Bei dem Aderlaß am Morgen war sie eingeschlafen ohne weitere Merkwürdigkeit. In ihrem heutigen 2ten Schlaf Nachmittags 6 Uhr war sie sehr heiter. Das Auffallendste ihres Hellssehens war Folgendes: sie zählte die Blätter in einem auf ihren Schooß gelegten Duodez; Büchlein, ohne sie zu berühren. Nachher wurden mehrere Gegenstände auf einander gestapelt, zuletzt $1\frac{1}{2}$ Schuh höher als ihr Kopf, die sie alle erkannte und bezeichnete.

Den 3. Juni. Morgens 4 Uhr. Hr. Prof. Bossuel war mit Hr. Kamp von Elberfeld gekommen. — Das Mädchen hatte viele Krampfbeschwerden, und war auch wachend nicht munter. Dennoch gelang es, daß sie einige Worte in einem auf ihrem Schooß liegenden Buch las, obgleich ein großes Folio; Buch auf ihrem Busen gehalten die zweite Barriere bildete; auch nahm sie wieder in einer Richtung nach der Höhe mancherlei Dinge wahr. — Hr. Bossuel klebte ihr mit Wasser

ein paar Buchstaben auf die Fingerspitze, diese blieben indessen unerkant. —

Den 4. Juni. Nachmittags 3 Uhr. Die Heilung der Hand machte rasche Fortschritte, und in gleichem Maße war ihr Hellssehen in Abnahme, jedoch waren die Beweise davon heute noch bedeutend und klar, denn sie war nur von vier Personen umgeben, worunter ein Herr von Elberfeld.

Den 5. Juni. Ihr Hellssehen war noch mehr als gestern in Abnahme, und fast $1\frac{1}{2}$ Stunde gingen damit hin, ehe es sich zu einiger Bedeutung entwickelte, jedoch wurden alle Vorsichtsmaßregeln erschöpft um die wenigsten Leistungen unzweideutig vor der Skeptik zu erhalten, welche die Neuheit der Erscheinung schon allmählig auch draußen entwickelte. — Gegenwärtig drei Herren von Elberfeld und zwei aus Mailand. —

Den 6. Juni. Da das polypenartige Wuchern bei der Heilung ihrer Hand ohnehin die Anwendung einiger kaustischen Mittel verlangte, so hatte heute Hr. Physikus Graf den Hn. Wundarzt Löwen beauftragt, die Wundränder mit etwas Lapiskaustikus zu betupfen. Dieses hatte die aller auffallendste Einwirkung auf ihr Hellssehen hervorgebracht. — Hr. Landrichter Nautert von Hattingen war mit Hn. von Bereswort aus Weimar und noch 5 anderen Herren der dortigen Justizbehörde erschienen, auch waren noch einige andere Zeugen gegenwärtig. — Die Herren besorgten das Verbinden der Augen selbst; es wurden mit aller Vorsicht zwischen die Gesichtsfäche und die vorgelegten Sachen Bücher, Tücher u. s. w. gehalten, und trotz der physischen

schen und moralischen Störung war ihr Erkennen deutlich und bestimmt. Um die Genauigkeit desselben zu bezeichnen, darf ich nur sagen, daß sie in dem Karniel eines Petschafts ein eingegrabenes Engelsgürchen nach ihrer Fähigkeit genau beschrieb. Tageslicht und Haltung war dabei für ein wachendes Auge schwierig; auch beschrieb sie Stellung und Kleidung einiger fern sitzenden Personen u. s. w. Ich hatte sie diesmal zuerst ohne Berührung, und ohne ihr Wissen eingeschläfert. —

Den 7. Juni. Ich hatte gestern Abend einen Brief von Hn. Valentin Heilmann in Elberfeld erhalten, womit mir derselbe eine Einlage seines Hn. Bruders, meines Freundes des Predigers Heilmann in Erfeld zusandte, diese bestand in einem wohlversiegelten, sehr dicken Papierumschlage, worin in abermaligem Umschlage etwas Gedrucktes enthalten; ich sollte damit den Versuch anstellen, ob die Nübel darinnen etwas würde lesen können. —

Die Gewißheit, daß auch hier Ursache und Wirkung in genauem Zusammenhange, daß auch hier die Steigerung materieller und mechanischer Schwierigkeiten ihre Rechte ausübe; kurz daß kein unsinniger Zauber vorrathen, sondern daß das Agens oder Fluidum (Worte erklären hier wenig), welches das seltsame Wahrnehmen vermittele, leichter zum Ziele gelangen möchte, wenn die Aufgabe eine Zeitlang in der nächsten Atmosphäre des Mädchens gelegen, alle diese Reflexionen leiteten mich zu folgendem Versuch. —

Ich legte heute Morgen in ein dünnes Velinpapier, welches ich mehrere Minuten durchhauchte, und in den

Händen rieb, das ausgeschnittene Titelwort „Beilage“ von der Beilage Nr. 40. der Zeitschrift Hermann, klebte in das Papier nach ein grünes Muster Sammet und ein gelbes Strähnchen Nähseide, versiegelte es dann, und gab nun diesen wie den von Krefeld erhaltenen Brief einer bis jetzt noch ziemlich zweifelnden Dame, in deren Haus ich Maria schickte.

Gegen 3 Uhr Nachmittag hatte die Dame beide Briefe eigenhändig auf die bloße Haut der Gegend des Sonnengesichts dem Mädchen gelegt, in ihrer Gegenwart verschnüren, und nun dasselbe keinen Augenblick sich entfernen lassen.

Um 6 Uhr schläferete ich durch wenige Striche ohne Berührung, und ohne daß Maria es wußte, hinter ihr stehend, sie ein.

Das erste, was sie sagte, war: „Nun weiß ich auch, was die Briefe auf meiner Brust bedeuten, vorhin war es mir lächerlich, warum die da liegen sollten.“ — Was meinst Du denn? — „Ich soll einmal darin lesen.“ — Wird das gehen? — „Vielleicht — ich glaube doch, aber ihr müßt noch ein wenig Geduld haben.“ —

Die Zahl der Neugierigen war groß, wenigstens 20, 25 Zuschauer, und Maria beschäftigte sich vorzüglich damit, den Puz der um sie stehenden Damen zu beschreiben; dieses schien sie überhaupt immer am angenehmsten zu unterhalten. Frau Wittwe Meiberg trat während ihres Schlags herein; ich führte diese gleich dicht vor das Mädchen, Maria beschrieb bald ihren Anzug bis zum Kopfsputz, einem Hute hinaus;

Die Verhältnisse zwischen ihren bis auf die Nasenspitze verbundenen Augen und dem Kopf der Dame waren so, daß Mariens Kopf umgewendet hätte stehen müssen, um mit dem Fokus der geraden Sehlinie das Objekt zu erreichen.

Dieses und ähnliche Beweise überzeugte Alle, als ihr eine Uhr zur Zeitangabe vorgelegt wurde; kaum war indeß ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken, denn sie war abwechselnd schon eine Zeit lang in sich gekehrt, ohne die Ursache anzugeben. — Auf dem Zifferblatt stand mit kleiner lateinischer Schrift der Name des Uhrmachers; ich bemerkte, daß sie leise für sich Buchstaben aussprach, und glaubte, daß sie an jenem Namen studire; ich warf ihr laut ein, Maria, Du wirst Dich vergeblich plagen, Du kennst ja keine lateinischen Buchstaben; sie erwiderte: „ich lese in dem Briefe, und da steht vorn an ein teutsches B und e.“ — Diese ganz unerwartete Bemerkung ergriff mich, und ich ermahnte sie nun, fortzufahren; nachdem sie mehrere Male die Buchstaben leise für sich hergesagt und den Sinn des Wortes begriffen, sagte sie laut: „Beilage steht in dem einen Briefe,“ — ich bestätigte dieses, und forderte sie auf, mir ferner zu sagen, was darin enthalten sey. Nach kurzer Weile erwiderte sie: o! das ist ja nichts zu lesen, dabei will ich mich nicht aufhalten, und an den andern Brief gehen; nach bedeutender, durch Krampfhusten kennbarer Anstrengung sagte sie aber; heute wirds damit nicht gehen, das Papier ist ungeheuer dick, sogar sind 2 Papiere drum, und die Schrift ist klein.

Den 8. Juni. Die gestrigen Ereignisse hatten es

herbeigeführt, daß Maria die Probe ihres Heilsehens durch Brieflesen in einem andern Hause ablegen sollte. Bereits seit 3 Uhr Nachmittag hatte ich sie dahin geschickt, und glaubte die Hausfrau vollständig von dem nöthigen Verfahren unterrichtet zu haben; als ich indessen um 6 Uhr auch nach dem Hause ging, war dem Mädchen noch kein Brief vorgelegt; ich bat zwar gleich darum, und verweilte noch eine Zeit lang in Männergesellschaft in einem andern Zimmer; auf einmal aber brachte man Botschaft: Maria sitze im Vorhause und habe einen Zufall. Als wir zu ihr eilten, sah ich gleich, daß durch irgend einen Zufall der Selbstschlaf eingetreten war. Als ihr nach einiger Weile die Sprache kam, sagte sie: sie sey nach Hause geeilt, um Medicin einzunehmen, beim schnellen Treppensteigen habe sie den linken Arm gestoßen, und als Folge davon, habe sie der Schlaf überfallen.

So war nun auch das dringend empfohlene Bewachen des Mädchens durch diesen Umstand vereitelt — und ich machte ihr die Bemerkung, das Lesen des Briefes würde jetzt nichts nützen können; sie erwiderte gemüthlich: sie habe auch noch nicht nach dem Briefe gesehen, den ich meine, der sey aber auch viel zu hoch gesetzt; der Krefelder werde ihr heute genug zu schaffen machen. — Sie blieb nun tief in sich gefehrt; zuweilen mit Hustanfällen geplagt konnte ich sie kaum bereden, in ein anderes Zimmer zu gehen; sie taumelte schlaftrunken, stieß an, und setzte sich zuletzt matt in einen Lehnstuhl, bewegte periodisch die Lippen, und sagte nach etwa einer halben Stunde, in dem Krefelder Briefe stehe oben

an: „Der Fragen;“ dann folge: „Ach — Bald“ — mehr könne sie heute nicht lesen, das Papier sey gar zu undurchdringlich *).

Da dieses Lesen sehr ununterhaltend, und für den Augenblick unentscheidend war, so forderte ich sie jetzt zu andern Wahrnehmungen auf; sie war indessen so abgespannt und verdunkelt, daß sie auch nicht die leichteste Aufgabe mehr lösen konnte, und selbst darüber verdrießlich, wünschte sie am Ende, man möge Hn. Ld. wen auf der Stelle kommen, und ihr etwas Höllenstein

*) Den 17. Juni erhielt ich folgenden Aufschluß über das Gelesene, durch den Bruder meines Freundes H e i l m a n n, den ich wörtlich aushebe. — Hr. H. sagt: „Es hat mich überrascht, daß sie (Marie) in dem Briefe gefunden hat: der Fragen — ach — bald, deyn es steht auf dem Blättchen:

Die Frauen

Ach

Bald

Und zwar ist das von ihr Herausgebrachte wirklich der Anfang. — Das Ganze ist eine aus einem Wechselgesang geschnittene Strophe, deßwegen steht zuerst:

„Die Frauen“

ohne das hier etwas Weiteres folgte. — „Ach“ und „Bald“ sind die Anfangsworte der zwei ersten Zeilen der Strophe, die unmittelbar folgen.

Daß sie der anstatt die, und Fragen statt Frauen gelesen, befremdet gar nichts; es ist mir selbst lieber, als wenn sie das Ganze richtig gelesen hätte. Uebrigens mußte ich, da ich nicht selbst bei der Person bin, höchst vorsichtig mit dem Verdecken des Ueberschickten seyn. — Dieses ist nicht bloß in das dicke Betinpapier eingeschlagen, sondern auch überdem noch in Postpapier.“

in die Wunde thun lassen, dann würde sie uns auch wieder beweisen können, wie sie ohne Hülfe der Augen sehe. —

Den 9. Juni. Morgens früh waren die noch immer durch die polypenartige schnelle Heilung zu hoch aufgetriebenen Wundränder mit Lapiskaustikus betupft worden; sie erwachte bald davon, und sollte nun heute nicht weiter schlafen. —

Auf Ersuchen ließ ich das Mädchen am Nachmittage in ein Nachbarhaus zum Kaffee gehen; ich empfahl ihr alle Vorsicht vor Stößen, fremde Berührung u. s. w. an. — Am Abend saß ich mit Hn. Prof. Benzenberg, der heute Morgen gekommen war, in einer Laube unseres Gesellschaftsgartens, als ich eine Botschaft erhielt, schnell zu Maria zu kommen, die einen Zufall gehabt; ich eilte mit Hn. Benzenberg hin, und schon im Vorhofe hörten wir die gewaltigen Stöße des Krampfschussens. — Sie hing auf einem Stuhl, unterstützt von der Frau des Hauses mit glühroth aufgetriebenem Gesicht und Kehle, die Augen verschlossen und, wie die Nase, bis aufs Kinn hinunter übertriefend; die Stöße des Hustens folgten unzählbar schnell hinter einander. An ein deutendes Wort war von keiner Seite zu denken, als die Frau des Hauses mir sagte, gleich im Anfange des Anfalles habe Maria gewünscht, man möge ihr etwas Lapiskaustikus in die Hand thun, sonst werde sie nicht wach werden; ich wollte dieses vermeiden, weil es am Morgen noch geschehen; hauchte angestrengt auf Brust und Kehle, doch ohne Erfolg, als mir einfiel, diese Einwirkung auf die entblößte Wunde zu versuchen. — Ich schloß ihre Hand in meine Hände und hauchte mit Macht

auf die bloße Wunde; nach wenigen Minuten konnte sie mir sagen, ich werde sie nun wohl ohne Lapiskaustikus wecken können; ich solle das Pflaster wieder auf die Wunde decken, mit dem Daumen so stark wie möglich darauf drücken, während ich die andere Hand auf ihren Kopf lege. — Sie rief bei dem Drücken, noch stärker — stärker! — als die Pole des seltsamen Doppellesbens plötzlich wechselten, und sie nun laut weinend schrie: warum peinigen sie mich doch so entsetzlich; sie schlug die Augen auf, und die arme Schmerzgequälte wußte von dem ganzen Vorfalle — nichts! — Am andern Tage erfuhr man, daß ein Mädchen durch einen zwar von Maria abgewehrten Einschlafungsversuch, mit ein paar Strichen das Unheil veranlaßt hatte! —

Den 10. Juni. Morgens gegen halb eilf Uhr hörte ich, daß sich Marie nicht sehr wohl befinde; ich ging mit Hr. Prof. Benzenberg hin; sie hatte als wahrscheinliche Folge des gestrigen Ereignisses etwas Schmerzen in der Brust, und die Nacht wenig geschlafen. Ich wollte nun den Schlaf auf den Nachmittag aussetzen, als man uns nach kurzer Weile berichtete, Maria schlafe schon. Die Magd hatte im Vorbeigehen im Vorzimmer an ihren kranken Arm gestoßen.

Hr. Prof. Benzenberg hat seine selbst angestellten Beobachtungen und Erfahrungen von diesem Schlaf im Hamburger Beobachter (22. Jun. 1818. Nr. 641.) öffentlich mitgetheilt; weil aber nicht Jeder diesen gelesen, so will ich nur kurz sagen, daß ihr früheres Hellssehen noch nicht bis zu dem heute sich zeigenden

Grade gestiegen war. — Hr. B. hielt ein mehrfach gefaltetes Tuch außer der Binde und den übrigen Blendmitteln eine Hand breit vor ihr Gesicht, bis fast auf ihren Busen herunter; aber sie erkannte wenigstens ein Duzend Gegenstände, welche ihr auf den Schooß gelegt wurden. — Die großgedruckten Worte „Verdickungsliste“ wurden durch Bedeckung mit einem vierfachen Tuche völlig unsichtbar gemacht, — sie las, bei bedeutender Hustenstrenge, nicht das ganze Wort, aber zeigte ganz bestimmt mit dem Finger auf 6 — 7 Buchstaben, die sie davon richtig nannte u. s. w.

Am Abend nach 6 Uhr begleitete ich Hn. B., er wollte im Vorbeigehen noch bei Hn. Klein grüßen. — Wir fanden Maria in einer eigenen Haltung schlafend bei Hn. und Frau K. allein sitzend. Auf dem stillen unverbundenen Gesicht, ruhte ein unnachahmliches Lächeln und dennoch rannen helle Tropfen über die Wangen von den Wimpern herunter. — Ob Frau Hendel, Schütz das Bauer mädchen kopirt hätte? — ich weiß es nicht. — Als ich sie anredete, bat sie leise, man möge sie noch eine Weile ungestört lassen, dann sey das arme Kind todt, um welches die Eltern jetzt zwar sehr weinten, aber nicht wußten, wie gut es das arme mit dem Tode jetzt ringende Wärmchen bald haben werde; sie sehe schon zwei helle Engeln kommen, die es abholen wollten u. s. w. — Die Vision hatte so viel einfach Ergreifendes, — daß ich den Mann gern gesehen hätte, dem spöttisches Lächeln überkommen wäre. — Als wir aber, nachdem die Minuten, welche sie bis zum Verscheiden des Kindes festgesetzt, verfloßen, in die Wirk-

lichkeit mit ihr hineingehen wollten, da war das freundliche Bild schnell zerronnen, und sie konnte nicht sagen, wo sie es zu sehen vermeinet. —

Nach einiger Weile folgte eben so deutliches Hellsehen wie am Morgen, vor vielen Zuschauern, wovon ich nur anführen will, daß sie der Jungfrau *Reinhardt* aus *Kamen* sagte, welche wenigstens 4 Schritte von ihr entfernt an einem Tische stand, auf welchem ihre, mit Handschuhen immer bedeckt gebliebenen Hände ruhten, an welchen Fingern sie Ringe trug. Niemand von der Gesellschaft glaubte dieses durch äußere Zeichen errathen zu können. —

Den 11. Juni. Hr. Tribunalrichter von *Haupt* und Hr. *Kapellen* aus *Düsseldorf* waren gekommen, die jetzt schon ziemlich von Frau *Gama* gepriesene *Schläferin* zu sehen. Hr. von *Haupt* hat in Nr. 3, 5 und 6 des *Rheinischen Beobachters* seine Ueberzeugung ausgesprochen; ich habe nichts hinzu zu fügen, als daß die Klarheit des Mädchens seit gestern fast nichts abgenommen. —

Den 12. Juni. Zuerst fiel ein unsicheres Ferngesehen nach *Essen* zu *Hn. Klein* vor, der schon einige Wochen dahin versetzt war; doch ich habe mich darüber schon ausgesprochen. — Dann las sie in einem Briefchen, welches ich ihr 2 Stunden vorher in einem *Belin* Umschlage, durch Frau *Klein* hatte vorlegen, und durch diese bewachen lassen, von drei eingeklebten Worten eins, nämlich „*Bibel*“ ganz sicher und richtig, statt *Bergischen* buchstabirte sie aber „*Bergissen*“, wobei sie das große gedruckte *B* mit einem *B* verwechselte, und auf die

Sylbe g i s c h , oder wie sie es aussprach g i s s die Veto-
nung legte. — Dann folgte gewöhnliches bedeutendes
Hellschauen vor 11 hiesigen und auswärtigen Zeugen. —
Nachmittag von 3 bis 5 Uhr. —

Den 13. Juni Nachmittags halb 4 Uhr ging ich
hin und fand die Kranke schon durch Anstossen verur-
sacht, schlafend. — Sie war unthätig, weil keine Neus-
gierigen vorhanden, deswegen überkam ihr selbst der Ein-
fall, einen Versuch zu machen, um zu sehen, was unten
im Bureau des Bürgermeisters Hn. N e d d e n vorgehe. —
Ich erwiderte, der Einfall käme mir recht, ich wolle
selbst herunter gehen, dann solle sie mir gleich sagen, was
ich da gemacht. —

Ich setzte mich unten auf einen Stuhl, nahm ein
Lineal in beide Hände und drehte dieses fortwährend
spielend herum, während ich mich mit Hn. N e d d e n un-
terhielt; dann winkte ich mit einem Finger nach oben, nach
der ungefähren Richtung, wo M. saß; — gleich drauf
klopfte man mir. — Sie hatte die Pantomime, daß ich
etwas mit beiden Händen haltend herum drehe, gemacht,
und in dem Augenblick meines Winkens dieses erwiedert,
und zu Frau K l e i n gesagt, ich winke ihr jetzt; sie konnte
jedoch nicht angeben, was ich in den Händen gehalten.

Ferner fielen noch manche gewöhnliche Dinge des
Hellschauens vor, doch war sie überhaupt heute durch ganz
ungewöhnlich heftiges Schwitzen abgesspannt.

Den 14. Juni. Ich hatte ihr heute zwei selbst
angefertigte Leseproben vorlegen lassen, um zu sehen, ob
die Stellung der eingeklebten Worte in verschiedenen,
gar in verkehrten Richtungen sie am Lesen hindern würden.

Ich ging Nachmittags gleich nach Tische hin, um sie über ihre frühern Lebensverhältnisse aufs genaueste wiederholt zu fragen, und das Nöthige, zum Behuf des Tagebuchs davon aufzuzeichnen — wovon später in der Uebersicht des Ganzen.

Als diese angestellte Information sie am Ende an so manches bittere physische und psychische Leiden und die traurigen Quellen derselben erinnerte, quollen Thränen leise in ihrem immer matter werdenden Auge herauf, eben so entwickelte sich ein krampfhafte Aufstoßen. Ich that, als wenn ich nichts bemerkt hätte, und setzte meine Fragen fort, um das allmähliche interessante Brechen der Augen desto ruhiger beobachten zu können, bis ihr Kopf plötzlich auf die Brust herabnickte. Auch durch die jetzt krampfhafte geschlossenen Augenlider preßten sich die Thränen noch eine Weile, indessen konnte sie nach etwa 5 Minuten langem Schweigen fortfahren, einige Aufschlüsse über ihr Schicksal zu geben, in sofern es der besondern Lebensabtheilung des Somnambulismus angehört. —

Sie beruhigend lenkte ich jetzt ihre Aufmerksamkeit auf die in Briefen eingeschlossenen Leseproben. — Nach kurzem Insiehgekehrteyn, sagte sie: „die Worte in der eingenähten Leinwand liegen mir heute zu hoch; diejenigen in dem versiegelten Papier liegen gut, sie stehen in ganz verschiedenen Richtungen, aber ich glaube doch etwas von Allen lesen zu können.“

Hr. Bürgermeister Klein hatte, am andern Ende des Tisches sitzend, den Bogen des Protokolls genommen, während ich ihr, um, wie sie sagte, heller in sich sehen zu können, die Augen in gewöhnlicher Weise ver-

band. — Sie gab nun zuerst spielend genau die Zahl der Zeilen an, welche Hr. K. geschrieben, und bei welcher Zahl diese, wegen Endigung des Satzes nicht vollständig. — Während sie diese Zeilenzahl bei fortgesetztem Schreiben noch einigemale richtig angab, buchstabirte sie in der Zwischenzeit, zuerst das oben eingeklebte Wort „Frau“ und sprach es vollständig aus; dann „Blätter“ und sagte, dieses steht gegen das Andere verkehrt. Dann kam sie an die Worte „hohen Glaubens“ von einem blauen Broschüreumschlage geschnitten. Sie sagte gleich, dieß ist blaues Papier, von den Worten aber sprach sie nur folgende Buchstaben aus: „vorn an dem letzten Wort steht ein G — hinten ein s, auch erkenne ich in der Mitte ein a und u.“ — Mehr konnte sie, der Anstrengung wegen, heute nicht herausbringen.

Sie las nun noch etwas in einem umgekehrt hingehaltenen offenen Buche. —

Nur zwei hiesige Frauen waren gegenwärtig; diese saßen zuhörend, mit im Schooß ruhenden Händen, aber so, daß die Hände in jeder Seelinie dem Mädchen vom Tisch verdeckt waren. Auf einmal gefiel es ihr, die Lage der Hände der Frauen genau anzugeben; es wurden nun mit den Fingern und Händen spielend viele Veränderungen getrieben, aber immer lachend und aufs genaueste schnell gedeutet. Sie unterschied ein magnetisirtes von einem unmagnetisirten Glase Wasser richtig, gab aber keine näheren Merkszeichen an.

Den 15. Juni. Es hatte sich ein eigener korkenartiger Ausschlag in der linken Seite in der Gegend der

kurzen Rippen gezeigt, worüber sie gestern schon sehr geklagt und dafür ein Pflaster von Hn. Graf erhalten hatte; auch hatte sie ein außerordentlicher Schweiß heute geplagt, der bei stillem Sitzen ihre ganze Kleidung mehreremale durchnäßt und sie zum Kleiderwechseln gezwungen hatte. Der gestern schon verkündigte Selbstschlaf auf halb vier Uhr war eingetreten. Es waren ihr, in doppelter Leinwand eingenäht folgende Worte vorgelegt „*Herr*“ „*Annalen*“ „*Freudigkeit*“ dieses legte auf blau Papier gedruckt. Nachdem sie das erste gelesen, und an dem zweiten seltsam buchstabirt, indem sie den Sinn desselben nicht verstand und die beiden nun sie in der Enlbenabtheilung spaßhaft störten, sagte sie von dem dritten Wort bald, es sey auf blau Papier gedruckt; buchstabirte und las es dann richtig. —

Ich adspirirte sie bei einem Krampf; sie sagte mir lächelnd, ich habe heute viel Feuer, und als ich sie durch achtmaliges Spargiren auf die Herzgrube weckte, wiederholte sie diese Aeußerung. — Zeugin, Frau Notarius Brewer hier.

Den 16. Juni. Hr. Doktor Graf war mit mir zur Kranken gegangen, um vorzüglich ihren Puls während eines versuchten Ferngesichtes nach Essen zu beobachten. —

Als Hr. Graf nur wenige Minuten wachend sie bei der Hand gefaßt, ohne etwas anderes dabei zu bemerken, als: er wolle ihren Puls untersuchen, um für das neue Uebel in der Seite zu ordiniren, entstand Aufstößen, und bald darauf schlossen sich ihre Augen. — Der Puls veränderte sich bei dem unzuverlässigen Ferns

gesehen um 10 und 15 Schläge, indem er etwas unter 60 sank, sonst aber regelmäßig blieb. — Nachher gewöhnliches Hellssehen. —

Den 17. Juni. Ihre gestrige Abhängigkeit brachte mich heute auf den Einfall, das Fixiren als Einschläferungsmittel zu versuchen. — Es blieb so lange erfolglos — etwa 4, 5 Minuten — bis ich ihr sagte, sie möge auch mich fest ansehen; obwohl ich ihr keinen Zweck davon angab, so dauerte es doch jetzt nur Augenblicke, bis ihre Pupille allmählig und auffallend sich erweiterte, fast bis zu einem Brechen der Augen, die nun unter den übrigen Schlassymptomen, Aufstoßen u. s. w. sich schlossen. — Hellssehen. — Neun hiesige und auswärtige Zuschauer, wovon sie eine Dame schlafend erkannte, die sie nie gesehen hatte; die Dame wußte zuverlässig, daß sie das Mädchen nie gesehen, und dieses verrieth nachher wachend bei längerer Unterhaltung auch kein leises Zeichen des Kennens. — Der heftige Schweiß und die borkenartige Entzündung der Haut dauerten noch. —

Den 18. Juni. Da ich zur Schönbundsfeier, in traulicher Freunde Zirkel, nach Elberfeld eingeladen, Hr. Graf, Klein und Conze auch abwesend waren, so magnetisirte ich vor meiner Abreise gegen Mittag eine Flasche Wasser, zum Versuch, ob diese auch einschläfern würde. Frau Klein hatte ihr diese nach Absprache gegen halb fünf Uhr Nachmittags einige Minuten vor die Magengrube gehalten, und — Maria war eingeschlafen; Frau Klein glaubte ein Wallen des Wassers bemerkt zu haben. Auch war ziemliches Hellssehen erfolgt.

Den 19. Juni hatte Frau Klein wie gestern durch die Flasche eingeschlafert, aber der Erfolg war lange ausgeblieben, und eingeschlafen hatte Maria die Bemerkung gemacht, daß fast alles Feuer aus dem Wasser sey, und daß es nicht noch einmal einschläfern werde. —

Während den Spielereien des Hellsehens hatte sie zu Frau K. gesagt, sie glaube auch nun, mit den Fingern Buchstaben erkennen zu können, sie solle es einmal machen wie der Prof. (Bossuet) neulich, und ihr ein Wort auf einen Finger kleben. Die Schrift war nach der Hautfläche gekehrt gewesen, und es war ihr an diesem Tage zuerst gelungen, am Mittelfinger der rechten Hand einige Buchstaben zu erkennen, aber eben so hatte sie auch ein paar Buchstaben richtig angegeben, welche in solcher Weise Frau Klein, 4 bis 5 Schritte von ihr entfernt sitzend, sich selbst auf die Nasenspitze geklebt hatte.

Den 20. Juni war ich zurück, und schlaferte M. gegen 6 Uhr Nachmittags, durch 2 Striche mit der flachen Hand übers Gesicht ein. Sie war sehr heiter, und weil ich mit ihr allein war, unterhielt ich mich mit ihr über die Art ihres seltsamen Sehvermögens. — Ihr Bildungsgrad ließ nicht viel Erklärung erwarten; doch versicherte sie, mit Lebhaftigkeit und Treue in Wort, Klang und Gebärde, daß es ihr zuweilen außerordentlich helle da herausströme — indem sie aufs Sonnengesicht zeigte; seltener und weniger hell ströme es ihr auch zuweilen aus den Extremitäten. — Ich stellte mich neben sie, ließ ihre rechte Hand flach unten auf meiner Brust